Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 75. Sonnabend, den 30. März 1907. 14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die neue Welt".

Ostern.

Wie über Nacht ist nun gekommen
Des Frühlings wunderbare Pracht,
In Lieb' ist die Natur entglommen
Hat tausend Gluten angefacht;
Es leuchtet aus den tiefsten Gründen
Heraus der Farben bunter Schein,
Und selbst in dunkeln Felsenschlünden
Erblüht noch fröhliches Gedeihn.

Den Wald durchzieht ein mächtig Sehnen
Nach Bildung und Vollkommenheit,
Ein jeder Baum weint Freudentränen
Ob seiner grünen Herrlichkeit;
Er dehnt und streckt die jungen Zweige
Voll Lust hinaus ins holde Licht,
Und geht die Sonne kühl zur Neige
Erkaltet doch sein Streben nicht.

Es keimt und sproßt an allen Enden,
Es drängt hervor zu freud'gem Los,
Es quillt und schwillt, empor zu senden,
Was ruhet in der Erde Schoß.
Vor kurzer Frist noch Todestrauer
In Feld und Wiese, Wald und Flur —
Und nun! — ein süßer Wonneschauer
In allen Pulsen der Natur.

Ich lausche sinnend ihrem Pochen
Im Waldeswehn, im Vogelsang;
Dort nur geahnt — hier ausgesprochen,
Jedoch in beiden sel'ger Drang. —
Wie kann ein sonnig Lüftchen wenden,
So bald der Erde ganzes Sein!
Drum hoffe, Herz, die Not wird enden,
Kehrt über Nacht dein Frühling ein.

R. Seidel-Zürich.

Beamte oder Regierungssklaven?

Seit Jahren treibt die Angst der offiziellen Reaktion und ihrer Helfershelfer vor dem Gebrauche, den das Reichs- und Staatsbeamtentum von seinen gesunden fünf Sinnen und seinen bürgerlichen Rechten machen könnte, um für seine berechtigten Interessen einzutreten und sich ein selbständiges Urteil in politischen und wirtschaftlichen Fragen zu bilden, die merkwürdigsten Blüten. Längst existiert ein, besonders in Preußen stark ausgebildetes System der offiziellen und offiziösen Beeinflussung, Einschüchterung, Fesselung, Entrechtung und Herabdrückung des Beamtentums.

Daß die Beamten genau so wie andere Staatsbürger das Bedürfnis haben, sich zwecks solidarischer Wahrung und Förderung ihrer Interessen zu organisieren und zu koalieren, kann vernünftiger- und gerechterweise nicht bestritten werden. Da kommen vor allem und hauptsächlich die unteren und mittleren Beamten in Betracht, die durchweg in ungünstiger Lage sich befinden, ungenügend bezahlt und mit Arbeit überbürdet sind. Als große und wichtige Kategorien dieser Beamten, in erster Linie die der Post, vor etwa zwei Jahrzehnten energisch daran gingen, sich in Vereinen und Verbänden zusammenzuschließen, also von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen, hatten sie sofort die Regierung bezw. die maßgebenden verwaltungsamtlichen Stellen sowie die reaktionären Parteien gegen sich. Mochten die Beamtenvereine gleich noch so nachdrücklich erklären, daß ihre Aufgabe nur in der Pflege ihrer Berufs- und Standesinteressen bestehe, daß sie durchaus nichts gemein haben wollen mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie, vielmehr „auf dem Boden der Ordnung treu zu Kaiser und Reich stehen" — es nutzte ihnen nichts. Die bloße Tatsache, daß sie sich vereinigten und es „wagten", Mißstände, unter denen sie schwer zu leiden hatten, zu besprechen und bei Regierung und Reichstag um Abhilfe vorstellig zu werden um Gehaltserhöhung 2c. 2c., genügte den maßgebenden Stellen, mit Koalitionsverboten, Drangsalierungen und Schikanen aller Art gegen sie vorzugehen. Die Verbote erstreckten sich sogar auf die Beteiligung an Konsumvereinen.

Die Verfassung gewährt allen Staatsbürgern ohne Unterschied das Petitionsrecht. Nichts ist erklärlicher, als daß auch die Beamten bezw. ihre Organisationen von diesem Rechte Gebrauch machen. Sie haben Jahr für Jahr Eingaben um Verbesserung ihrer Lage an den Reichstag, den preußischen Landtag und die Parlamente anderer Bundesstaaten gerichtet. Die Reichsregierung und die preußische Regierung aber haben stets im Bunde mit den Konservativen, die sich jetzt so demagogisch als die „wahrsten und besten Freunden der Beamten" aufgespielt haben, das Petitionsrecht der Beamten rücksichtslos bekämpft. Im preußischen Abgeordnetenhause haben Minister und konservative Politiker des öfteren förmlich gewetteifert, Petitionen der Beamten als „Ungehörigkeiten" zurückzuweisen, bald wegen des Inhalts, bald wegen des Tones. Vor 11 Jahren erregte es in weitesten Kreisen große Entrüstung, als im Reichstage bekannt wurde, daß die Regierung bei einer Eingabe von Beamten der Reichs-Eisenbahnverwaltung an das Parlament sich das Verzeichnis der Petenten verschafft hatte und gegen diese dann disziplinarisch vorgegangen war. Im Reichstage waren nur die Konservativen nicht nur nicht entrüstet, sondern sofrivol, der Regierung Recht zu geben und den Grundsatz zu vertreten, die Regierung solle in jedem Falle und unter allen Umständen sich in den Besitz der Namen petitionierender Beamten setzen, um gegen sie „gebührend einschreiten" zu können. Der Abgeordnete Graf Roon forderte am 29. März 1898 die Regierung kategorisch auf: „alle Beamtenpetitionen ohne weiteres abzulehnen, gar nicht darüben zu verhandeln". Und der Abgeordnete Freiherr v. Stumm meinte, selbst durch einen Beschluß des Reichstages dürfe die Regierung sich nicht hindern lassen, die Namen der Petenten festzustellen; übrigens möchte man den Beamten das Petitionieren durch regelmäßige Nichtbeachtung zu verleiden suchen! Ähnlich äußerte sich damals die freikonservative „Post" dahin:

„Die Volksvertretungen werden sich der Verantwortung bewußt sein müssen, welche sie mit ihrem Verhalten gegenüber dem in vielen Beamtenkreisen eingerissenen Mißbrauch des Petitionsrechts für die Disziplin der Beamten und damit für die Betriebssicherheit ..... der Eisenbahnen tragen.

Erkennt man erst in Beamtenkreisen, daß das Petitionieren an Reichstag und Landtag völlig wirkungslos ist, wird es in den parlamentarischen Körperschaften klar zum Ausdruck gebracht, daß die Gehaltsregulierung abgeschlossen ist und daß daran auch durch Massenpetitionen nichts geändert werden kann, so werden diese Petitionen von selbst aufhören."

Auch heute noch stehen die Konservativen grundsätzlich auf diesem Standpunkt. In den Wahlkämpfen, wenn es sich für sie darum handelt, die Stimmen der Beamten zu erlangen, lassen sie davon allerdings niemals etwas verlauten.

Wie das Petitionsrecht, haben die Regierung und die Konservativen auch das Vereinigungsrecht der Beamten stets negiert. Am 6. Juli 1898 brachten die „Berliner Politischen Nachrichten" folgende offiziöse Kundgebung:

„Ohne Zweifel ist die Vertretung der Interessen bestimmter Kreise der Bevölkerung an sich ein berechtigter Zweck der Vereins- und Pressetätigkeit. Bei den Beamtenvereinen und ihrer Presse richtet sich aber die angebliche Vertretung der Interessen der Beamten ausschließlich gegen die Regierung im allgemeinen und die Vorgesetzten der Beamten im besonderen. . . . Dieses Verhalten beruht auf der Unterstellung eines in Wirklichkeit nicht vorhandenen Interessengegensatzes zwischen den Chefs und den mittleren und unteren Beamten eines Verwaltungszweiges. Jeder Ressortchef, ja jeder Vorgesetzte ist aber der natürliche Vertreter der Interessen seiner Untergebenen. Im Interesse seiner Verwaltung, für die er verantwortlich ist, liegt es, die Zufriedenheit und damit die Berufsfreudigkeit aller beteiligten Beamten zu fördern; die von ihnen wahrzunehmenden dienstlichen Interessen weisen die oberen Beamten daher mit zwingender Gewalt darauf hin, die Wünsche ihrer Untergebenen soweit zu berücksichtigen, wie das mit dem Gemeinwohl nur irgend vereinbar ist. Dasselbe gilt von der Regierung im ganzen. Die Schranken, welche das Gemeinwohl der Berücksichtigung von Sonderinteressen zieht, müssen aber von allen Beamten voll geachtet und als für sie bindend erachtet werden. Das ist ihre Beamtenpflicht, deren treue Erfüllung sie eidlich gelobt haben.

Zu einer besonderen Vertretung der Interessen großer Beamtenkreise ihren Vorgesetzten wie der Staatsregierung gegenüber ist daher weder ein Anlaß vorhanden, noch verträgt sich die Anschauung, von der aus diese Vertretung betrieben wird, mit den Dienstpflichten der Beamten. . . . Indem ferner künstlich ein nicht vorhandener Interessengegensatz zwischen Vorgesetzten und Untergebenen konstruiert wird, untergräbt man das Vertrauensverhältnis zwischen beiden, auf dem das gedeihliche Zusammenwirken im Dienste des Vaterlandes beruht, und lockert damit zugleich die Grundlage des Staatsdienstes, die Beamtendisziplin."

Bald darauf erhielt die Oeffentlichkeit Kenntnis von folgendem vertraulichen Erlaß der preußischen Minister Miquel und von der Recke:

„Es ist uns erwünscht, darüber unterrichtet zu werden, ob und inwieweit unmittelbare Staatsbeamte unseres gemeinschaftlichen Ressorts und der Verwaltung des Innern an Fachvereinen (Vereinigungen bestimmter Beamtenkategorien, Militäranwärtervereine und dergl.) sowie an Fachzeitschriften, insbesondere an solchen beteiligt sind, die den Zweck haben, die dienstlichen Interessen der Verbandsmitglieder durch Vertretung vor den vorgesetzten Behörden und den gesetzgebenden Körperschaften wahrzunehmen und Wünsche oder Forderungen der beteiligten Beamtenschaft der vorgesetzten Behörde oder der königlichen Staatsregierung gegenüber zu verfechten.

Wir ersuchen deshalb um eine tunlichst baldig vertrauliche Aeußerung, event. unter genauer Bezeichnung der betreffenden Vereine und Zeitschriften."

Und doch unterlag es damals schon so wenig, wie das heute der Fall ist, dem geringsten Zweifel, daß alle jene Organisationsbestrebungen, die unter den Postbeamten, den Eisenbahn-Angestellten, den Zoll- und Finanzbeamten 2c. 2c. sich geltend machten, nicht einer „künstlichen Agitation", sondern dem Bedürfnis, dringende Lebensinteressen zu wahren, ihre Entstehung und Entwicklung verdanken. Es sei hier auch erinnert an den „berühmten" Erlaß des ehemaligen Staatssekretärs des Reichspostamts, Herrn v. Podbielski, vom 25. Juni 1898, worin es heißt:

„Wiederholt ist neuerdings der Versuch gemacht worden, Angehörige der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für die Bestrebungen der Sozialdemokratie zu gewinnen; auch sind mehrere Fälle zu meiner Kenntnis gelangt, in denen außerhalb der Verwaltung stehende Agitatoren in Versammlungen von Beamten das Wort geführt haben, um Unzufriedenheit zu erregen, die Maßnahmen der Behörden in gehässiger Weise zu kritisieren und Zwietracht unter den verschiedenen Beamtenkategorien zu säen. Wenngleich ich überzeugt bin, daß der Geist der Pflichttreue in der Beamtenschaft auch für die Zukunft ein Bollwerk gegen das Eindringen sozialdemokratischer Bestrebungen bilden wird, so halte ich es doch für meine Pflicht, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß jede Beteiligung an sozialdemokratischen Bestrebungen mit den durch den Diensteid gelobten Amtspflichten unvereinbar ist, und daß deshalb Beamte, die derartigen Anschauungen Ausdruck geben, nicht im Dienst geduldet werden können. Unstatthaft ist es ferner, daß gewerbsmäßigen Agitatoren in Beamtenversammlungen Gelegenheit geboten wird, durch aufreizende, die Organe der Reichsregierung und insbesondere die vorgesetzten Dienstbehörden herabsetzende Reden die Einmütigkeit vertrauensvollen Zusammenarbeitens und die Arbeitsfreudigkeit in der Beamtenschaft zu untergraben. Wer sich durch solche Agitation beeinflussen läßt, kann nicht erwarten, daß ihm das Vertrauen geschenkt wird, das für die Verwendung in verantwortlicheren Stellungen unerläßlich ist. Es ist die Pflicht der einsichtsvolleren Elemente in den einzelnen Beamtenklassen, allen die Dienstzucht lockernden und die Interessen des Standes schädigenden Einflüssen energisch entgegenzuwirken."

Herr v. Podbielski machte sich energisch an die Unterdrückung der Postbeamtenvereine. Er schärfte den Assistenten und den Postunterbeamten mehrfach ein, ihre Vereinstätigkeit sei „unstatthaft", weil „unvereinbar mit der Disziplin". Und immer hatte er im Reichstage, so oft diese seine Praxis dort zur Sprache gebracht wurde, die Konservativen auf seiner Seite.

Die Verweisung der Beamten auf Disziplin und Diensteid ist übrigens auch noch gegenüber dem Wahlrecht und der Wahlfreiheit dieser Staatsbürger öfter erfolgt. Am 4. Januar 1882 gab Wilhelm I. in seiner Eigenschaft als König von Preußen einen vom Fürsten Bismarck gegengezeichneten und ohne Zweifel von ihm veranlaßten Erlaß an das Staatsministerium, in welchem direkt gesagt wird, daß die durch den Diensteid beschworene Pflicht der Beamten sich auch auf die Vertretung der Politik der Regierung bei den Wahlen erstreckt. Nach diesem Grundsatz hat auch Fürst Bülow im letzten Wahlkampfe bestimmenden Einfluß auf die Beamten zu Gunsten der Regierungspolitik auszuüben versucht. Jener Erlaß aber bedeutet für die Beamten die Kassation des Rechtes der freien Betätigung ihrer politischen Überzeugung, also eines der wichtigsten staatsbürgerlichen Rechte.

In Anbetracht alles dessen darf man wohl fragen: Sind die Beamten gleichberechtigte Staatsbürger oder willenlose Werkzeuge der Regierung? Den Staatsverfassungen, der Reichsverfassung, der politischen Moral widerspricht es schneidend, ihnen unter Berufung auf Disziplin und Diensteid das Petitionsrecht zu mißgönnen, ihnen die Ausübung des Vereinigungsrechtes zu verbieten, sie wegen dieser Ausübung zu maßregeln und sie zwingen zu wollen, bei den Wahlen unter allen Umständen für die Regierung, selbst entgegen der eigenen Überzeugung, zu stimmen, sie zu Wahlsklaven der Re-

gierung zu degradieren. In einem wirklichen Rechtsstaat ist so etwas unmöglich. Aber wirklich rechtsstaatliche Verhältnisse, die auf die Sicherung der Freiheit der Bürger berechnet sind, haben wir ja leider in Deutschland nicht. Wenn die maßgebenden Faktoren es darauf angelegt hätten, die Beamten zu Sklaven zu stempeln, die als Maschinen ihre vorgeschriebene Arbeit leisten und nicht anders denken und handeln dürfen, als es den Herren vom Regiment gefällt — sie können es wirklich nicht rücksichtsloser betreiben, als in der hier geschilderten Weise.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr Liebert. Herr Liebert, der Generalissimus des Reichslügenverbandes, der während der Reichstagsdebatten ziemlich schweigsam gewesen war, polemisiert im „Tag", wo er keine Entgegnung zu befürchten hat, gegen die Sozialdemokratie. Er wirft ihr vor, die Kolonialskandale übertrieben und demagogisch ausgebeutet zu haben; sie habe sich der „armen Eingeborenen" angenommen, von denen sie behauptete, daß sie ihres Landes beraubt, von den Händlern betrogen und ausgewuchert worden seien. Die „Landeskundigen" berichteten dagegen, daß die Hereros in ihrer „wüsten Habgier" sich die Waren der Händler häufig angeeignet, im „schmutzigen Geiz" nachher aber beim Zahlen Schwierigkeiten gemacht hätten. — Herr Liebert muß ganz genau wissen, daß die Sozialdemokratie während des Wahlkampfes nachzuweisen imstande war, daß die schamlose Ausbeutungswirtschaft der Hereros seinerzeit auch von der konservativen Presse, so dem „Reichsboten" und der „Kreuzzeitung", ferner von einer ganzen Reihe von Missionaren zugegeben worden ist. Er muß ferner wissen, daß den Hereros der größte Teil ihres Viehes und das beste Land abgenommen worden war. Gleichwohl behauptet er, daß daran nur die „Habgier" und der „schmutzige Geiz" der Eingeborenen die Schuld getragen habe! Wenn Herr Liebert ferner wieder von den „fürchterlichen Greueln" der Aufständischen gegen die Farmer spricht, so sollte er doch nicht vergessen, daß durch die Trothasche Ausrottungsstrategie Zehntausende von Unschuldigen in den Tod des Verschmachtens getrieben worden sind. Er sollte sich auch daran erinnern, daß erst kürzlich ein deutscher Farmer wegen der grauenhaftesten Scheußlichkeiten, und wegen mehrfacher Morde an Eingeborenen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Trotzdem entrüstet er sich über die Bestialität der Eingeborenen! Er ist eben der Generalissimus des Reichslügenverbandes!

Der Stein des Anstoßes. Die Vorlage einer Börsengesetzreform wird dem Reichstag erst im Herbst zugehen. Die „Deutsche Tagesztg." bemerkt zu den Nachrichten, daß die neue Vorlage über die Form, wie sie in der Kommission des verflossenen Reichstags eine Mehrheit gefunden hat, hinausgehe:

> „Wir möchten diesen Mitteilungen gegenüber nochmals hervorheben, daß eine Vorlage, die der Börse noch mehr Zugeständnisse macht, auf Annahme im Reichstage kaum zu rechnen haben wird. Es würde schon fraglich gewesen sein, ob der alte Entwurf vom Reichstage angenommen worden wäre, insbesondere, da das Zentrum nicht die mindeste Neigung zu haben scheint, bei der sogenannten und angeblichen Börsenreform mitzumachen. Je weiter man der Börse entgegenkommt, um so fraglicher wird das Schicksal des Entwurfs. Der Reichskanzler ist viel zu klug und viel zu gut über die Stimmungen unterrichtet, als daß er das nicht wissen oder voraussehen sollte. Deshalb geben wir immer noch die Hoffnung nicht auf, daß er sich nicht zu einem Versuche drängen lassen möge, der für die gesamte innere Politik von höchst bedenklichen Folgen sein könnte."

Deutlicher kann man wohl mit dem Zaunspfahl nicht winken, als es hier das Agrarierblatt dem agrarischen Reichskanzler gegenüber tut.

Auch auf der Linken ist man sich klar darüber, daß die Börsengesetzreform ein Stein des Anstoßes für die konservativ-liberale Paarung ist, an dem sie sehr, sehr leicht zerschellen kann. Die „Frankfurter Zeitung" z. B. schreibt:

> „Was die Regierung jetzt vorbereitet, geht über die damalige Vorlage hinaus, wird also bei den grundsätzlichen Gegnern der Börsengesetzreform erst recht auf Widerstand stoßen, und das verdient um so mehr Beachtung, als die einer Reform geneigten Parteien der Linken, zu denen in diesem Falle auch die Sozialdemokratie zu rechnen ist, wegen der Wahlniederlage dieser Partei im ganzen schwächer, keinesfalls stärker sind als im früheren Reichstage. Ohne die Unterstützung eines erheblichen Teiles der Rechten ist an eine Mehrheit für die Börsengesetznovelle nicht zu denken, und um diese Mehrheit zu gewinnen, bedarf es einer sehr geschickten und nachhaltigen Werbearbeit. Wir bezweifeln, daß diese Arbeit jetzt schon so weit gediehen ist, daß die Verabschiedung einer Novelle zum Börsengesetz, die dem Reichstage gleich nach Ostern zuginge, sich glatt vollziehen würde. Ein Mißerfolg würde aber so leicht nicht wieder gut zu machen sein und könnte auch weitergehende politische Wirkungen haben, die nicht erwünscht sind."

Trotz der diplomatischen Würde in der Sprache des bülow-offiziösen Blattes ist diese Auslassung das Produkt einer sehr heftigen Katzenjammerstimmung. Es freut uns auch aufrichtig, daß hier, unseres Wissens in dieser Deutlichkeit zum erstenmal, von einem führenden liberalen Blatt ausgesprochen wird, was es mit der „Niederlage der Sozialdemokratie" für die Politik der bürgerlichen Linken auf sich hat!

Der Lübecker Staatshaushaltsetat in der Bürgerschaft.

P. L. Die Beratung des Budgets in der lübeckischen Bürgerschaft nahm früher, als die Sozialdemokratie noch nicht in unserm Parlament vertreten war, kaum mehr Zeit in Anspruch als die Erledigung eines nebensächlichen Senatsantrages. Einige kleine, manchmal sogar recht kleinliche Wünsche und Monierungen wurden zwar gelegentlich zum Ausdruck gebracht; dann aber war die Sache fertig. Diese schönen Zeiten sind allerdings unwiderbringlich dahin, trotzdem Herr Gusmann dieselben so sehnlichst wieder herbeiwünscht. Die en bloc-Annahme des Budgets wäre wohl das Ideal dieses — und noch vieler anderer Mitglieder der Bürgerschaft, meinte zutreffend Genosse Wissell. Leider wird es dazu wohl nicht wieder kommen, und die erstklassigen Leute werden wohl oder übel mit der Tatsache zu rechnen haben, daß jetzt alljährlich eine von großen Gesichtspunkten getragene, ausführliche und gründliche Etatsberatung stattfindet.

Die ganze Diskussion bewies, daß unsere vier Genossen in der Bürgerschaft das belebende und befruchtende Element bilden; ihnen allein ist es zu verdanken, daß auch einmal über Nebensächlichkeiten hinausgehend große Fragen erörtert wurden.

Die Beratung des Etats nahm, wie unsere Leser wissen, drei Sitzungen in Anspruch. Alle drei waren nicht gerade gut besucht; am besten war der Saal noch am Montag gefüllt. Am Dienstag fehlten 88 und am Mittwoch gar 41 „Volksvertreter". Auch ein Beweis dafür, wie ernst man in erstklassigen Kreisen das Amt eines Bürgerschaftsmitgliedes nimmt. Natürlich waren die Abwesenden bis auf einen „entschuldigt"; wo aber die Entschuldigungsgründe bei vielen gelegen haben, ist leicht zu erraten: man wollte die Reden der Sozialdemokraten nicht hören. Am Dienstag erlebte man das „erhebende" Schauspiel, daß eine so große Anzahl von Bürgerschaftsmitgliedern sich im Laufe des Abends verflüchtigt hatte, daß die Beratungen wegen Beschlußunfähigkeit abgebrochen werden mußten.

Unsere Genossen hatten zum Etat eine ganze Reihe von Anträgen gestellt, die in den Sitzungsberichten mitgeteilt worden sind und deshalb hier nicht noch einmal wiedergegeben werden sollen. Der bedeutungsvollste derselben war jedenfalls derjenige auf Schaffung einer Kommission, welche die Förderung sozialer Aufgaben im lübeckischen Staatsgebiet bezwecken sollte. Genosse Wissell begründete den Antrag in eingehender und überzeugender Weise; er wies dabei auf bereits bestehende ähnliche Einrichtungen in anderen deutschen Städten hin, die der Arbeiterschaft zum Segen gereichen. Den Mitgliedern der Bürgerschaft wurde bei dem Vortrage unseres Genossen anscheinend gar nicht wohl; sollten sie doch Farbe bekennen, ob die während der Reichstagswahlzeit von ihnen so aufdringlich zur Schau getragene Arbeiterfreundlichkeit auch dann noch vorhanden ist, wenn es gilt, dieselbe praktisch zu betätigen. Und nunmehr zeigten die Herren ihr wahres Gesicht. Tegtmeyer-Moisling drehte sich um und rief seiner Umgebung zu: „Garnicht darauf antworten!" Allerdings konnte er dadurch nicht verhindern, daß dennoch eine kleine Debatte stattfand, die sachlich auch nicht das geringste Argument gegen den Antrag Wissell hervorbrachte. Dafür trat jedoch Herr Julius Klein auf den Plan und erklärte, daß ihm der Antrag Wissell noch gar nicht weit genug gehe. In demselben Atemzug holte er auch eine von den Sozialdemokraten schon längst erhobene Forderung hervor, nämlich die Gewährung von Ferien an die städtischen Arbeiter. Schade, daß er keinen entsprechenden Antrag stellte, denn dann hätte er erleben können, wie seine politischen Gönner denselben abgelehnt hätten. Herr Klein glaubte jedoch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu sollen, um seinem politischen Gegner eins auszuwischen. Er behauptete nämlich, Wissell sei infolge seines bürgerlichen Berufs gezwungen, derartige Anträge zu stellen. Natürlich fehlte ihm für seine Behauptung jeglicher Beweis; das ist aber bei dem gewesenen Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien nichts Neues. Es ist gewiß ein schöner Beruf, der darin besteht, das Interesse der wirtschaftlich Schwachen zu vertreten. In der Bürgerschaft wird dieser Beruf jedoch von unseren Genossen wahrgenommen, weil sie eben Sozialdemokraten sind, und die Sozialdemokratie es sich zur Aufgabe gemacht hat, überall für die Hebung und Förderung der werktätigen Bevölkerung einzutreten. Der Antrag des Genossen Wissell wurde gegen wenige Stimmen abgelehnt; er lag ja auch im Interesse des entrechteten Teiles der Lübecker Einwohnerschaft. Von unseren Genossen wurde weiter beantragt, der Staat wolle Lungenheilstätten und eine Walderholungsanstalt schaffen. Diese Anträge werden in der nächsten Sitzung beraten werden. Über das Schicksal derselben wollen wir nicht orakeln, doch scheint es bei der bekannten „Arbeiterfreundlichkeit" von Senat und Bürgerschaft nicht zweifelhaft zu sein.

Im Laufe der Sitzung wurden noch die Mißstände auf dem neuen Bahnhofe, sowie die Handhabung der Schankgewerbesteuer u. a. kritisiert. Mit Recht rügte Wissell auch die Bestimmungen des Elektrizitätswerkes, die mit den gesetzlichen Vorschriften in Widerspruch stehen und für einzelne Unternehmer ein Monopol schaffen. Die Antwort, welche hierauf vom Senatstische erfolgte, war gewiß nicht geeignet, die Richtigkeit der Ausführungen des Genossen Wissell zu entkräften.

Von unseren Genossen wurde weiter beantragt, eine Statistik der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Angestellten des Staats und der Stadt der Bürgerschaft zu unterbreiten, sowie derselben die geltenden Dienst- und Arbeitsordnungen zur Kenntnis zu bringen. Vom Senatstische wurde die Erfüllung dieses Wunsches zugesagt.

Mit guten Gründen traten unsere Genossen für die Erhöhung des ortsüblichen Tagelohns ein, die selbstverständlich durchaus im Interesse der Arbeiter liegt. Weiter wurde von Wissell das Verhalten des Bürgerausschusses scharf kritisiert, der einer Anzahl von Reichstagswählern das Wahlrecht ohne rechtliche Gründe genommen hatte. Dr. Ziehl versuchte das Verhalten des Bürgerausschusses zu entschuldigen, allerdings mit sehr wenig Glück. Auch die Entrechtung der Insassen des Heiligen Geist-Hospitals wurde vom Genossen Wissell scharf verurteilt. Weiter wurde die nicht ausreichende Zahl der Wahllokale für die zweite Klasse bei der letzten Bürgerschaftswahl vom Genossen Bruns bemängelt. Genosse P. Pape erkundigte sich nach den Unterschlagungen des Kanzlisten Fisahn. 18 000 Mark sollen es nach der Antwort des Senators etwa sein, um welche die Polizeikasse geschädigt worden ist. Eine schöne Summe!

Das Verhalten der Polizei, die Arbeitswillige, welche sich auf ihre Pflicht besinnen, einfach stundenlang in der Wache festhält und den Meistern Gelegenheit gibt, die Leute zu bearbeiten, kennzeichnete Genosse Wissell in scharfer Weise. Herr Stender, der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe, fühlte sich veranlaßt, für die „freiwillige Arbeit" einzutreten. Genosse Wissell konnte ihm jedoch nachweisen, daß er selbst sofort bereit ist, jemand an freiwilliger Arbeit zu hindern und den Betreffenden sogar für ehrlos zu erklären, wenn es ihm gerade in den Kram paßt. Stender erlebte somit einen bösen Reinfall.

Bruns und Wissell traten ferner für erhöhten Schutz der Konfektionsarbeiterinnen ein. Th. Schwartz beantragte die Einrichtung eines Unfalldienstes am Hafen, welcher Antrag auch angenommen wurde.

Die zahlreichen Unfälle bei der Baudeputation, die mangelhaften Aborte, das Fehlen jeglicher Unfallverhütungsvorschriften, sowie die Behauptung der Behörde, ein Sturz ins Wasser bei der Arbeit sei kein Betriebsunfall, erfuhren durch den Genossen Wissell eine kritische Beleuchtung, deren Eindruck durch die Antworten des Senatskommissars in keiner Weise verwischt werden konnte.

Im Laufe der Beratung fanden unsere Genossen noch mehrfach Gelegenheit, zu zeigen, daß die Vertretung der Interessen der Arbeiter und Beamten, sowie der Allgemeinheit im Ernst nur von ihnen wahrgenommen wird. So beim Antrag Mätzsom, auf den wir Dienstag in einem besonderen Artikel noch zurückkommen werden, beim Gehalt der Stadtbibliothekare usw.

Wir wollen hier vorläufig nicht weiter auf Einzelheiten der diesjährigen Etatsberatung eingehen. Daß dieselbe auf einem weit höheren Niveau stand, als früher, müssen selbst die Gegner zugeben, wenn sie auch im Grunde ihres Herzens den ehemaligen Zustand sehnlichst wieder herbeiwünschen möchten. Die Vertreter der zweitklassigen Bürger und der Arbeiterschaft überhaupt haben bewiesen, wie sehr ihnen das Wohl der unterdrückten Volksschichten am Herzen liegt. Wie im Reiche, so wird auch in unserem kleinen Staate die Regierung und die Bürgerschaft nicht darum hin kommen, dem Drängen unserer Genossen nach einer Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der minderbemittelten Volkskreise nachzugeben, und das würde ein Erfolg sein, auf den die Sozialdemokratie mit Genugtuung zurückblicken könnte.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 30. März.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote" am Dienstag nachmittag.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Die Führer der Haushaltungsstatistik werden ersucht, den Umtausch der Bücher entweder heute Sonnabend oder am Dienstag vornehmer zu wollen.

Das Arbeitersekretariat.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats wird am Dienstag, Mittwoch und Donnertag abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Arbeiter allerorts!

Noch immer liegen in Hamburg 5000 Familienväter auf dem Pflaster. Die Brutalität der Hamburger Hafenprotzen will sie durch Hungerqualen in die tiefste Sklaverei zwingen. Am Anblick hungernder Arbeiterfrauen und -Kinder will das geldgierige, gefühlsrohe Ausbeutertum seine niedrigsten Racheempfindungen auslösen, weil ihre Lohnsklaven es wagten, für ihr Menschenrecht, für den Schutz ihrer Gesundheit ihre Stimme zu erheben. Aus gemeineren Motiven ist noch nie eine Arbeiterschaft ausgesperrt worden, als die Schauerleute in Hamburg. Blinde, unbedingte Unterwerfung unter ihren Willen fordern die brutalen Herrenmenschen; sie allein haben die Arbeitsbedingungen festzulegen, die Arbeiter haben sich zu fügen. Nicht Nacht-, nicht Sonn-, nicht Festtagsruhe. Arbeiten bis zum Stumpfsinn, das ist die Forderung der Hafenkapitalisten. Brüder allerorts, das Ausbeutertum hat nach allen deutschen Städten Streikbrecheragenten ausgeschickt, um Arbeiter nach Hamburg zu locken. Arbeiter, diese Menschenhändler bekommen pro Kopf 10 Mk. Wollt Ihr Euch dazu hergeben, daß diese verkommenen Subjekte an Euch noch Geld verdienen, das sie dann in Bordellen verprassen? Kommt nicht nach Hamburg, Ihr werdet auf Schiffen gefangen gehalten und durch Mißhandlungen zur Arbeit angetrieben. Hunderte von englischen Streikbrechern sind schon infolge der Gefangenschaft und Mißhandlungen entflohen. Arbeiter, folgt nicht den Sirenenlockungen jener erbärmlichen Halunken, die Tausende von Familienvätern aus der Arbeit locken, um sie nachher in Hamburg der Gefangenschaft und dem Elend zu überliefern. Arbeiter, Brüder, gebt diesen Burschen die gebührende Antwort, wenn sie sich an Euch heranwagen mit ihrem frechen Ansinnen! Kein ehrlicher Arbeiter darf jetzt nach Hamburg gehen! Nieder mit den Sklavenhändlern! Nieder ihr Schandgewerbe! Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Ostern. In die Zeit, in welcher die Natur sich neu verjüngt, fällt das Osterfest. Die schönste Periode des Jahres steht bevor, und darum wird gerade das Osterfest von allen Menschen besonders freundlich begrüßt. Die Ostertage bilden

aber auch einen Markstein in unserem Dasein. Ostern bedeutet den Beginn des Schulbesuchs, die Beendigung desselben, den Anfang der Lehrjahre und den Eintritt in die rauhe Wirklichkeit des Lebens. Gerade die jungen Leute, welche ihre Lehrzeit beenden und nunmehr auf ihren eigenen Füßen stehen sollen, brauchen den Rat erfahrener Männer. Es ist gegenwärtig nicht leicht, den Kampf ums Dasein zu führen. Arbeitslosigkeit und Elend herrscht überall und die Ausbeutungswut des Kapitals sorgt dafür, daß ständig Tausende und Abertausende die Landstraße bevölkern. Da ist es die erste Pflicht des jungen Gehilfen, sich seiner Gewerkschaft anzuschließen, die ihm überall helfend zur Seite steht, und die den Gedanken der Solidarität in seinem Innern pflegt und vertieft. Wer als Arbeiter seinen Weg allein gehen will, der ist willenlos der Willkür der Unternehmer preisgegeben; nur in ihren Organisationen bilden die Arbeiter eine Macht, und deshalb ist es die vornehmste Ostermahnung für die jungen Gehilfen: Hinein in die Organisation! Euch und der Allgemeinheit der Arbeiter zum Segen!

Beförderung von mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen. Auf Erfordern werden vom 1. April d. Js. ab auch bei den Beförderungen von Personen mit ansteckenden Krankheiten innerhalb der Stadt und der Vorstädte Mannschaften zum Tragen und Begleiten der Kranken gestellt. Bei Bestellung des Krankenwagens für solche Beförderung ist ausdrücklich anzugeben, ob Begleitmannschaften gewünscht werden. Bestellungen, die bis 9 Uhr vormittags eingehen, werden möglichst im Laufe desselben Vormittags, solche, die bis um 4 Uhr nachmittags eingehen, möglichst im Laufe desselben Nachmittags ausgeführt werden. Zur teilweisen Deckung der durch die Begleitung entstehenden Unkosten wird für jede solche Krankenbeförderung mit Begleitmannschaften neben den festgesetzten Gebühren (Bekanntmachung vom 28. Februar 1900) ein Zuschlag von 2,50 Mk. erhoben werden. Die Beförderung von Personen mit ansteckenden Krankheiten sind wie die anderen Krankenbeförderungen auf dem Polizeibureau, den Polizeiwachen oder den Feuerwachen anzumelden. Jeder Bestellung ist eine ärztliche Bescheinigung darüber beizufügen, daß es sich um eine ansteckende Krankheit handelt.

Lehrerpersonalien. Vom 1. April d. Js. ab bis auf weiteres ist dem Bezirksschullehrer Wilhelm Rich. Heinr. Borgs die Leitung der Bezirksschule in Molsling, dem Elementarlehrer Paul Schütt die Leitung der Bezirksschule in Dummersdorf übertragen worden. — Zum Bezirksschullehrer an der Bezirksschule in Tramm ist zum 1. April 1907 der Hilfslehrer Max Maschke ernannt worden.

Dem Jahresbericht des Vereins „Öffentliche Lesehalle" entnehmen wir folgende Angaben: Die Entwickelung der Bücher- und Lesehalle im Jahre 1906 hat bestätigt, was schon die früheren Jahresberichte ergeben haben: die Bücher- und Lesehalle wird bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen. Jede Vervollkommnung im Betriebe der Bücherhalle, jede Büchervermehrung, kurz jeder weitere Ausbau hat ein Steigen der Benutzungsziffern zur Folge. Ist ein weiterer Ausbau einmal nicht möglich, steigen auch die Benutzungsziffern nicht. Die Bücherhalle hat im Jahre 1906 einen solchen Ausbau durch zahlreiche Neueinstellungen von Bü[illegible] vornehmen können. Das findet in einer Zunahme v[illegible] 10 000 Entleihungen seinen Ausdruck. In der Le[illegible] weder der Lesestoff vermehrt werden, noch konnte [illegible]ichkeiten ausgedehnt, oder die Oeffnungszeit v[illegible] werden; daher ist auch die Zunahme in der Zahl der Besucher nur verhältnismäßig gering gewesen: Von 59 996 im Jahre 1905 ist sie auf 60 999 im Jahre 1906 gestiegen. Insgesamt hat im Jahre 1906 die Zahl der Benutzungen 184 126 betragen gegen 123 252 im Jahre 1905, ein Ergebnis, das zumal mit Rücksicht auf die sehr zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen im vergangenen Jahr zu kämpfen war, durchaus erfreulich ist. Hinderlich für eine weitere Entwickelung der Bücher- und Lesehalle waren vor allem zwei Momente: die veraltete Einrichtung der Bücherhalle und die unzureichenden Räumlichkeiten. Für eine kräftige Weiterentwickelung der Lesehalle sind daher in erster Reihe neue wesentlich größere und zweckentsprechend eingerichtete Räumlichkeiten erforderlich. In der Bücherhalle ist die Zahl der Entleihungen von 63 256 im Jahre 1906 auf 73 127 gestiegen. Diese Zahl legt von der ausgedehnten Wirksamkeit der Bücherhalle und von der starken Inanspruchnahme ihres Bücherbestandes beredtes Zeugnis ab. Auch ein Vergleich mit anderen Bücherhallen läßt die Entleihungsziffer unserer Bücherhalle recht bemerkenswert erscheinen. Der Bücherbestand belief sich im Anfange des Jahres 1906 auf etwa 6000 Bände. Im Laufe des Jahres 1906 sind 1420 Bände hinzugekommen, von diesen entfallen ⅓ auf die belehrende Literatur, ⅔ dagegen auf die schöne Literatur und Zeitschriften. 62 Bände wurden ausgeschieden, ohne ersetzt zu werden. 120 abgenutzte Bände wurden durch neue Exemplare ersetzt. Zu Verlust geraten sind 11 Werke im Gesamtwerte von 19,80 Mk., bei einer Ausleihziffer von ungefähr 74 000 Bänden, eine erfreulich geringe Zahl.

N. P. **Wahlausfall und Alkoholfrage.** Montag, den 25. März, tagte im Vereinshaus eine öffentliche Versammlung des deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes. Frau Dr. Wegscheider-Ziegler sprach über den letzten Wahlausfall und die Alkoholfrage. Dieselbe schilderte sehr ausführlich die Vorgänge bei der letzten Reichstagswahl und meinte, daß bei jedem Genossen, der sich an der Wahlarbeit beteiligt hatte, das Resultat niederschmetternd wirken müßte. Wir dürften aber aus diesem Grunde nun nicht den Kopf hängen lassen und säumig sein, dazu ist keine Zeit und kein Anlaß. An uns ist es jetzt, kräftig zu agitieren und unsere Kräfte zu sammeln, damit wir bei der nächsten stattfindenden Neuwahl vollständig gerüstet sind; ist doch zu erwarten, daß die vereinigten bürgerlichen Parteien mit noch schofleren Mitteln gegen uns arbeiten werden, als es bei der letzten Wahl geschehen ist. Haben doch auch diese Leute schon einsehen gelernt, was es heißt, zur Wahl einen gefüllten Beutel zu haben (Wahlfond aus der Wilhelmstraße zur Bekämpfung der Sozialdemokratie). Nun heißt es für uns, mindestens die frühere Zahl der Reichstagsmandate wieder zu erringen. Darum, Genossen, die Groschen der Arbeiter in unseren Kassen angelegt zu haben, bedeutet mehr, als sie in die Taschen der Brauerei-Magnaten und der ostelbischen Schnapsbrenner fließen zu lassen, die, nebenbei gesagt, unsere ärgsten Feinde sind und der Arbeiterbewegung alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legen. Darum, Genossen, bekämpft den Alkohol, der zur Degenerierung und zur Verdummung der Massen führt. Rednerin ging sodann auf das Gebiet des Gewerkschaftswesens über und zeigte durch ihre trefflichen Ausführungen, welchen Schaden der Alkohol auch hier anrichtet und vornehmlich bei Streiks; es ist notwendig, daß der bekannte § 11 eine andere Fassung erhält, und zwar: es muß nicht getrunken werden. Die Referentin erntete für ihre Ausführungen reichen Beifall. In der Diskussion meldeten sich einige Genossen zum Wort. Hierauf Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Einen Unterhaltungsabend, verbunden mit Tombola, veranstaltet der Turnhallenbauverein am ersten Ostertag im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Konzert, Gesangvorträge sowie turnerische und humoristische Aufführungen bilden das Programm, das als außerordentlich reichhaltig bezeichnet werden muß. Zur Mitwirkung haben sich außer dem Musikersachverein der Dilettantenklub „Freiheit", der Arbeiter-Turnverein und die Gesangvereine „Eintracht", „Graphische Liedertafel" und „Lyra" bereit erklärt. Es steht somit ein genußreicher Abend in Aussicht, dessen Besuch umsomehr zu empfehlen ist, als der Überschuß dem Baufonds zufließt und der Eintrittspreis außerordentlich niedrig bemessen worden ist.

Das 15. Stiftungsfest feiert am Ostersonntag die Zahlstelle Lübecks des Verbandes der Bäcker im Konzerthaus Fünfhausen. Der Beginn des Festes ist auf abends 6 Uhr festgesetzt worden. Ein zahlreicher Besuch wird hoffentlich nicht fehlen.

In den Kanal gefallen. Karfreitag nachmittag gegen 5 Uhr fiel von der Anlegebrücke beim Restaurant „Concordia", am Hüxterdamm, ein etwa 3jähriger Knabe in den Kanal, und wäre unzweifelhaft ertrunken, wenn nicht der Wirt besagten Restaurants, Herr Franz Schultz, welcher diesen Vorgang beobachtet hatte, unter Nichtachtung seines eigenen Lebens dem Kinde nachgesprungen und dasselbe unter Beihilfe eines herannahenden Bootes aufs Trockene gebracht hätte.

Eine der herrlichsten Gegenden Deutschlands wird in dieser Woche den Besuchern des Kaiser-Panoramas vorgeführt. Die dort zur Anschauung gelangende ganz neu aufgenommene Serie von Heidelberg und das Neckartal bis Zwingenberg gibt interessante Ansichten vom Heidelberger Schloß, sowie Panoramen von Neckarsteinach, Hirschhorn, Eberbach, Zwingenberg u. s. w., die sämtlich natürlich und plastisch hervortreten. Wie keine andere Stadt die Annehmlichkeiten und Reize von Gebirg und Ebene so verbindet wie Heidelberg, so eint auch keine in gleicher Weise die Vorzüge von Kultur und Natur. Auch verwöhntem Geschmack werden die Einrichtungen genügen, die hier in einem Brennpunkt des Verkehrs an einer Haupt- und Zentralstätte der Touristenwelt getroffen sind.

Olympia-Theater im Hansa-Theater. Sonntag, den 31. März, beginnt im Hansa-Theater das Gastspiel des Kontinental-Olympia-Theaters, Direktion: B. Schenk. Dieses phantastische, mysteriöse Unternehmen dürfte sicherlich das weitgehendste Interesse des Publikums in Anspruch nehmen. Inmitten einer an exotische Pracht grenzenden Dekoration, umgeben von einem zahlreichen wohlgeschulten Personal, mit Hilfe aller Mittel der modernen Bühnentechnik wird Direktor Schenk seine Originalaufführungen: „Im Palast der Illusionen" und „Eine Reise durch das Unmögliche" dem Publikum zeigen. Außer dem Genannten enthält das eigenartige Programm noch die imposanten Riesen-Wasserschauspiele, die leuchtenden Geiser und Kaskaden, Leuchtfontänen 2c. 300 Kubikmeter Wasser, in den herrlichen Farben schimmernd, werden den ganzen Bühnenraum überfluten. Es werden sich vor den Augen des Publikums die wunderbarsten Feerien abspielen, als: Amazonenschlacht, Springbrunnen der Najaden, der Zaubergarten der Semiramis, Elfenreigen, Allegorien von 20 Damen usw. Ferner führt Direktor Schenk die gewiß einzig dastehenden lebenden Kolossalgemälde nach modernen Meistern in völlig neuem Genre mit eigenartiger Vorrichtung vor. Außerdem bringt er die Androiden, künstlich belebte und sprechende Menschen usw. Es finden täglich abends 8 Uhr Vorstellungen statt, Sonntags und Feiertags zwei Monstrevorstellungen: nachmittags 3½ und abends 8 Uhr. Nachmittags 3½ Uhr zahlen Kinder und Erwachsene auf allen Plätzen kleine Preise.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Nur noch an beiden Osterfeiertagen finden Vorstellungen statt und die diesjährige Winterspielzeit hat ihr Ende erreicht. An beiden Abenden, um 7½ Uhr beginnend, wird das mit dem größten Beifall aufgenommene Lustspiel „Unsere Käte" wiederholt. — An beiden Osterfeiertagen finden auch nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen Fremden-Vorstellungen statt. Der erste Feiertag bringt das Lustspiel „Renaissance", der zweite Feiertag den urkomischen Schwank „Der Raub der Sabinerinnen", von Schönthan.

Arbeiter, Parteigenossen!
Erwerbt
das lübeckische Bürgerrecht!

Eutin. Ein betrübender Unglücksfall, der den baldigen Tod des Betroffenen zur Folge hatte, ereignete sich Mittwoch nachmittag im benachbarten Lehsen. Der fünf Jahre alte Sohn des Rademachers Wegner daselbst kam einem mit Preßstroh beladenen Gutswagen zu nahe, wodurch er zu Fall kam und unter die Räder geriet, die ihm über den Kopf gingen, so daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Aber schon vor Eintreffen des herbeigerufenen Arztes hatte der bedauernswerte Knabe bereits seinen Geist aufgegeben.

Delmenhorst. Massenausweisungen von Ausländern polnischer Nationalität aus unserer Stadtgemeinde finden nach wie vor statt. Es handelt sich vor allen Dingen vorwiegend um Arbeiterinnen, die unbescholten sind und sich nicht lästig gemacht haben, die teilweise schon seit drei Jahren hier ihrem Erwerbe in friedlicher Weise nachgehen. So weit uns zu Ohren gekommen, sind allein am Freitag voriger Woche 15 Personen durch die Ausweisungsordre beglückt. Diese armen Menschen haben weiter nichts getan, als daß sie von polnischen Eltern abstammen, der römisch-katholischen Religion angehören und die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen. Mit Ausländern polnischer Nationalität, die aber der griechisch-katholischen Religion angehören, macht man sonderbarerweise eine Ausnahme. Den Ausgewiesenen werden irgendwelche Gründe für die Ausweisung nicht mitgeteilt. Über die Motive zu diesen Ausweisungen herrscht Dunkel. Das behördliche Vorgehen ist schon deshalb nicht zu verstehen, weil anscheinend nichts getan wird, um zu verhindern, daß diese armen Menschen hierher gelockt werden. Will man aber die Einwanderung nicht verbieten, dann soll man auch diese unerhörte Maßregel der Ausweisung nicht anwenden.

Hamburg. Zur Aussperrung der Hamburger Schauerleute. Eine von über 4000 ausgesperrten Schauerleuten besuchte Versammlung nahm am Donnerstag vormittag zu den vom Hafenbetriebsverein in Vorschlag gebrachten Lohn- und Arbeitsbedingungen und zu der als Schlußbestimmung stipulierten „Wohlfahrtseinrichtung" (Zwangsunterstützungskasse) Stellung. Der Wochenlohn soll bei zehnstündiger Arbeitszeit 30 Mk. betragen; für Nacht- und Sonntagsarbeit soll 1 Mk. pro Stunde bezahlt werden. Es ist in Aussicht genommen, gesonderte Tages- und Nachtschichten einzurichten. Im Laufe eines Monats wird der Arbeiter nicht mehr als zwei Wochen lang, die aber nicht aufeinander folgen dürfen, zu Nachtschichten herangezogen. Auch den in der Nachtschicht beschäftigten Arbeitern wird unter allen Umständen ein Mindestlohn von 30 Mk. pro Woche garantiert. Außerdem sieht der Tarif erhöhte Positionen für Spezialarbeiten vor. Mit diesen Bestimmungen erklärten sich die Arbeiter einverstanden, dagegen wandte man sich scharf gegen die „Wohlfahrtseinrichtung", aus der die Schauerleute in Krankheits- und Sterbefällen Unterstützungen erhalten sollen. Zu dieser „Sparkasse", der jeder Schauermann angehören muß, sind Beiträge bis zu 3 Mk. pro Woche zu leisten. Eine Grenze für die Höhe der Garantiesumme ist nicht festgesetzt, sondern unbeschränkt; Zinsen werden erst gezahlt, wenn die Einlage 200 Mk. beträgt. Das Guthaben kann, soweit es den Betrag von 200 Mk. nicht übersteigt, zugunsten der Kasse verfallen: a) wenn der Arbeiter ohne Erlaubnis die Arbeit verlassen hat; b) wenn der Arbeiter ohne triftigen Grund nicht zu einer bestellten Arbeit kommt; c) wenn derselbe in Krankheitsfällen oder bei anderen dringlichen Anlässen nicht spätestens bis Mittag Anzeige gemacht hat: d) wenn derselbe ohne triftigen Grund den gewährten Urlaub überschreitet. e) wenn er sich Widersetzlichkeit, ungebührlichen Betragens, Trunkenheit während des Dienstes, des Diebstahls, der Hehlerei, des Betruges, der Unterschlagung oder anderer unehrenhafter Handlungen schuldig macht. In all diesen Fällen kann außer der Entlassung die Einziehung der geleisteten Beiträge bis zu der genannten Höhe erfolgen. Gegen diese Sklavenordnung, wie sie mit Recht genannt wurde, und die einen tiefen Einblick gewährt in den Ballinschen Zukunftsstaat, der jede freie Regung der modernen Arbeitssklaven unmöglich machen würde, ist doch an den Austritt aus der famosen Kasse eine einjährige Kündigungsfrist geknüpft, wurde einstimmig Protest erhoben. Außerdem wurde gegen die Streikbrecheragententätigkeit des italienischen Generalkonsulats in Hamburg Einspruch erhoben und das Verhalten der Staatskaiverwaltung kritisiert, die, wie in der Sitzung des Hamburger Parlamentes vom Mittwochabend selbst von bürgerlicher Seite mißbilligend hervorgehoben wurde, von dem mit Staatsmitteln subventionierten Arbeitsnachweis der Patriotischen Gesellschaft verlangt hat, er solle ihr ausgesperrte Leute überhaupt nicht mehr zuschicken. Genosse Stolten nahm das parteiische Verhalten dieser Staatsbehörde beim Schopf und verlangte völlige Unparteilichkeit von den Hamburger Staatsbehörden. Nach reger Aussprache gelangte folgende Resolution mit allen gegen drei Stimmen zu Annahme: „Die ausgesperrten Schauerleute erklären sich mit den Bekanntmachungen des Hafenbetriebsvereins insofern einverstanden, als sie einen Tagelohn von 5 Mk. und für die Überstunden 1 Mk. für sämtliche Schauerleute anerkennen. Die Versammlung erklärt unter diesen Umständen den Beschluß vom 28 Mai 1906, nicht länger als bis 10 Uhr zu arbeiten, für aufgehoben und erwartet, da hiermit die Ursache der Aussperrung beseitigt ist, die Beendigung derselben. Doch lehnt sie es ganz entschieden ab, ein kontraktliches Verhältnis mit Kündigung einzugehen und eine vom Hafenbetriebsverein eingerichtete Spar- und Unterstützungskasse anzuerkennen. Das Bureau der Versammlung wird beauftragt, dem Hafenbetriesverein diesen Beschluß mitzuteilen, und erhält die Vollmacht, die Gesamtheit der Schauerleute in den Verhandlungen, welche zur Erledigung notwendiger Formalitäten unbedingt stattfinden müssen, zu vertreten." Des weiteren wurde beschlossen, daß nur nach stattgehabter Verhandlung die Arbeit aufgenommen werden darf.

Kiel. Die Maschinisten und Heizer, Kutscher und Platzarbeiter der Firma A. C. Hansen-Wellingdorf bei Kiel befinden sich wegen Lohnforderungen und Anerkennung der Organisation im Streik. Die organisierte Arbeiterschaft wird freundlichst ersucht, den Zuzug von Arbeitswilligen, von denen sich am hiesigen Orte keine finden, nach Kiel und Umgebung energisch fernzuhalten.

Bremen. Nachklänge von der letzten Reichstagswahl. Vor der 2. Strafkammer wurde gegen den Schmied Wilhelm Büll und die Ehefrau Hoppe verhandelt, weil sie beschuldigt wurden, am Tage der Reichstagswahl in Bremen vorsätzlich ein falsches Ergebnis der Wahlhandlung herbeigeführt zu haben. Büll logierte bei seiner Mitangeklagten, deren Ehemann am 25. Januar in Untersuchungshaft war. Auf Veranlassung von Frau Hoppe gab Büll am Tage der Hauptwahl für deren Ehemann einen Stimmzettel ab. Am Stichwahltage wollte Büll nochmals für den verhinderten Klempnergesellen Hoppe wählen; inzwischen war aber der Wahlvorsteher durch ein anonymes Schreiben davon unterrichtet worden, daß Büll am 25. Janr. als Ersatzmann Hoppes gewählt hatte. Der Wahlvorsteher veranlaßte daraufhin die Anzeige. Beide Angeklagten wollen nicht gewußt haben, daß ihre Handlungsweise unzulässig sei. Der Staatsanwalt beantragte für beide Beschuldigten eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Das Gericht glaubte den Angeklagten nicht, daß sie nicht gewußt haben, sich einer strafbaren Handlung schuldig zu machen, wenn sie, wie angegeben, bei Wahlen verfahren. Das Gericht hielt aber eine mildere Strafe als die beantragte für ausreichend, es wurde mildernd berücksichtigt, daß die Angeklagten noch nicht vorbestraft sind und daß sie bei den Wahlen in keiner Weise agitatorisch hervortraten. Das Urteil lautete wegen Vergehens gegen § 106 Abs. b des Strafgesetzbuches gegen beide Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen. — Aussperrung auf der Aktiengesellschaft „Weser". Wie das „Hamb. Fremdenbl." meldet, sperrte die Weserwerft wegen des Schmiedestreiks Donnerstag sämtliche Arbeiter, etwa 4000, aus. —

Bremen. Christliche Toleranz. Die hiesigen Orthodoxen richteten an den Senat eine Eingabe, in der sie auf den Beitritt der Pastoren Steudel und Mauritz zum Monistenbund und die dadurch entstehende Schädigung der kirchlichen Interessen hinwiesen. Der Senat übersandte den beiden Pastoren diese Eingabe zur Rückäußerung, worauf dieser unter voller Wahrung ihres Standpunktes ihren Austritt aus dem Monistenbund erklärten.

Literarisches.

Vom **Süddeutschen Postillon** erschien die Lenznummer, deren Text eine Osterhymne „Auferstehung" von Ernst Klaar einleitet. Acht wuchtige Glossen sagen, was in der Welt vorgeht. Jedem deutschen Michel einleuchtend ist die Neue Nationalhymne. — Im Zeichen der Abrüstung. — Legitimität (Ged.) — Paria, Gedicht v. J. H. — Bernhard, der Süße, politische Schnaderhüpfeln. — Von der Duma (Ged.) — Lieber Postillon, ein Brief von Karl Probst. — Ministerpräsident Botha (Ged.) — Er, Ged. von P. E. — Ein blutiges Titelbild ist das erste: Ein guter Kerl. — Das ebenfalls farbige Mittelbild prophezeit der Maler O. Steinberg: „Der kommenden Generation" keinen goldenen Boden. — Das Schlußbild feiert den neuesten Stern am deutschen Diplomatenhimmel Dernburg, ausgehauen für die Hamburger Siegesallee. — Diese Nummer des „Süddeutschen Postillon" ist erfrischend und für die Leser eine empfehlenswerte Ostergabe.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Billiges Umzug-Angebot.

Gardinenkasten 45, 55, 75 Pfg. an.
Gardinenrosetten Paar 20, 30, 45, 65 Pf.
Handtuchhalter 50, 1,—, 1,45 Mk. an.
Kleiderhalter 30, 50, 90, 1,00 Mk. an.
Paneele 60, 85, 1,25 bis 12,— Mk.

Besen mit Stiel 58, 78, 1, 1.80 Mk. an.
Handfeger 40, 50, 60, 75, 90 Pfg.
Aufnehmer 35—48, 85 Pfg.
Fußmatten 30—40, 50, 60 bis 2,25 Mk.
Fensterleder 25, 30, 48, 68 bis 2,50 Mk.

Ferner empfehlen wir:

Waschgarnituren, konkurrenzlos, 1,90, 2,—, 2,65, 3,50 bis 15,— Mk.
Emaille-Eimer, 28cm 95 Pfg.

Waschständer, extra stark, 1,30, 1,45, 1,55, 2,85, 4,50 Mk.
Waschkessel 2,75, 3,25, 4,50 bis 12,— Mk.

Grösste Auswahl in Schultornister, Schultaschen, Federkasten, Tafeln, Bücherträger, Brotdosen, Brotkörben, Nähkörben etc.

33 Breitestr. **Riesen-Bazar** Breitestr. 33

Pietro Cagna.

Trotz unserer enorm billigen Preise ☛ Rote Lubeca-Marken. ☚

Wirtschafts-Eröffnung.

Gestatte mir, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß ich am **Sonnabend, den 30. März d. J.**
die **Restauration „Zum alten Tivoli", Wakenitzmauer 9**
mit Gastwirtschaft und Ausspann
eröffne.

Mein Bestreben soll sein, durch aufmerksame Bedienung und Verabreichung ff. Speisen und Getränke mir Ihre Gunst zu erwerben, und bitte daher um Ihr geneigtes Wohlwollen.

Hochachtend
W. Bräsen.

Sämtliche Neuheiten in Damen- u. Kinderhüten

sowie sämtliche Putz-Artikel
in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.

Reizende Neuheiten in:
Baby-Käppchen, -Hütchen und -Mützen.

Modernisieren getragener Hüte
sauber und geschmackvoll.

Lissy Zwiebelmann

Marlistraße 23a. Bei der Werderstraße.

kaufen Sie
ganz besonders **vorteilhaft** und sind solche in ganz **enormer** Auswahl **vorrätig** in dem **Hauptgeschäftshaus für Möbeleinkauf Marlesgrube 45 von H. E. Koch.**

Komplette Aussteuern
von **140** Mark an.

Moderne englische
Schlafzimmer-Einrichtungen 135 Mk.

Stühle! Stühle! Stühle!
sind eine große Eisenbahnladung eingetroffen zu **billigeren** als billigen **Preisen. Fordern** Sie

Möbel-Katalog
zur **Orientierung** von

H. E. Kochs Möbelhäuser
Marlesgr. 45, 40 u. 11.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

kauft man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft
Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10
Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

Werkzeuge

— unter Garantie —
für
Maurer, Zimmerer, Tischler, Drechsler, Schlosser, Schmiede
ferner zur Gartenbearbeitung:
Schaufeln, Spaten, Harken, Draht, Drahtgeflecht
empfiehlt

J. F. B. Grube

Am Markt.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes-Sommerfang- und Flohmheringe,** von ff **Anchovis** bester Qualität, **feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe, ff. Himbeer- u. Kirschsaft.** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz-** und **Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig).

H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
Generalvertrieb des besten Veilchenseifenpulvers Marke „Kaminfeger", welches in jedem Paket **ein Geschenk** enthält.

H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217

Herren-Anzüge auf Roßhaar gearbeitet,

Ersatz für Maß, beste Schneiderarbeit,
9.00, 12.00, 16.80, 21.00, 24.00, 27.75 bis 42,00 Mk.

Knaben-Anzüge von 3.75 bis 18 Mk.

Kinder-Anzüge

in den neuesten Fassons und feinster Ausführung von 1.75 bis 14.00 Mk.

Johannes Reimers,

Ecke Warendorp- und Drögestraße 12a.

Geverdesstr. 21. Geverdesstr. 21. Geverdesstr. 21. Geverdesstr. 21.

Putz- und Modewaren
von
Emma Meyer,
21 Geverdesstrasse 21.

Mein gegen die Vorjahre noch **bedeutend vergrößertes Lager** bietet eine reichhaltige Auswahl in garnierten und ungarnierten Damen- und Kinderhüten, Federn, Blumen, Bändern usw.
Umarbeitung von Hüten nach neuesten Modellen.
Aufträge erbitte baldigst.
Aufmerksamste Bedienung. Niedrigste Preise.

Geschäfts-Uebernahme.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am 1. April das
Kolonial- u. Fettwarengeschäft Georgstraße 25
übernehme. Indem ich bemüht sein werde, nur gute und reelle Waren zu führen, bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens und zeichne

Hochachtungsvoll
August Stroth.

Werkzeuge

für
Glaser — Hufschmiede — Korkschneider — Küper — Maler — Schneider — Schuhmacher — Töpfer — Zigarrenmacher,
ferner zur Gartenbearbeitung:
Asthaken — Baumscheren — Baumsägen — Blumenstöcke
empfiehlt
in vorzüglichster Güte billigst

Diedrich Tesschau

27 Lübeck Breitestraße **27**
Messer & Waffen, Reparatur & Schleiferei.

Kennen Sie Gebol? –

„Gebol" ist das beste Fußbodenöl der Gegenwart.
Vorzüge: „Gebol" trocknet schnell hart, hat dauernd hohen Glanz und konserviert die Fußböden.
Preis per Pfd. **60** Pf.

Hafen-Drogerie
Georg Bornhöfft
Untertrave 44/45,
Gebe **rote** Rabattmarken.

St. Lorenz
erstes und ältestes
Motor- u. Fahrradhaus

Nur noch kurze Zeit dauert mein
Riesen-Ausverkauf
wegen Neubau des Geschäftshauses, daher versäumen Sie nicht, mein großes Lager in **Fahrrädern und Ersatzteilen** zu besehen. Da können Sie sich von den **billigen Preisen und guter Qualität** überzeugen. — Sie erhalten bis zu **20 Prozent Rabatt.**

H. Benthien
Fackenburger Allee 53.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Es ist **Tatsache,** daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied. Sandstr. 19

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Bederegrube 6

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 75. Sonnabend, den 30. März 1907. 14. Jahrg.

Zur Schneiderbewegung.

Auf den Beschluß der Arbeitgeber, den wir dieser Tage mitteilten, hat der Vorstand des Schneiderverbandes folgende Antwort nach München gesandt:

„Ihr Schreiben vom 25. d. M. haben wir sofort einer außerordentlichen Sitzung unseres Vorstandes unterbreitet und habe ich den Auftrag, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Wenn wir den Wunsch ausgesprochen haben, daß Sie uns Vorschläge zur Beilegung der Differenzen machen möchten, so haben wir dabei vorausgesetzt, daß Sie von der bedingungslosen Aufnahme der Arbeit zu den von Ihren Ortsgruppen unseren Mitgliedern vorgelegten Tarifen Abstand nehmen würden. Wir haben Ihnen bereits früher mitgeteilt, daß wir unseren Filialen bezüglich Annahme der Tarife vollständig freie Hand gelassen haben, während Sie verlangen, daß wir unsere Mitglieder zur Anerkennung dieser Tarife zwingen sollen. Das ist deswegen schon unmöglich, weil wir so weitgehende Befugnisse gar nicht haben, auf unsere Mitglieder in dieser Beziehung aber auch nicht einwirken können, weil sie bei der Aufstellung der Tarife gar nicht gehört wurden und vor der Arbeitsaufnahme auch nicht gehört werden sollen, sondern sich Ihren Beschlüssen bedingungslos zu unterwerfen haben.

Aus diesen Gründen ist Punkt 1 Ihrer Bedingungen für uns nicht nur unannehmbar, sondern auch undurchführbar. Punkt 2 würde seine Erledigung finden, sobald eine Einigung über die Tarife erzielt ist.

Punkt 3 ist in der von Ihnen vorgeschlagenen Fassung undurchführbar, könnte aber die Grundlage für eine Verständigung abgeben, wenn Sie denselben dahin erweitern, daß diesbezügliche Abänderungsvorschläge unserer Filialen Ihren Ortsgruppen übermittelt werden können. Dies ist daher notwendig, weil es sich nicht nur um einige Unebenheiten handelt, sondern weil einige Tarife eher eine Erniedrigung als eine Erhöhung der bisher bezahlten Löhne bedeuten würden. Würden die Tarife in Wirklichkeit überall eine Erhöhung der bisherigen Löhne in sich schließen, dann würde der Einführung derselben seitens unserer Mitglieder doch kein solcher Widerstand entgegen gesetzt werden. Wir könnten Ihnen mit einer ganzen Reihe von Beispielen dienen, wo bei den Grundpreisen der einzelnen Stücke ein Aufschlag erfolgt ist, während bisher bezahlte Extraarbeiten in dem von Ihrer Ortsgruppe ausgearbeiteten und vorgelegten Tarif gestrichen worden sind. Wie ist es nun wohl möglich, diese Unebenheiten durch die Zentralvorstände zu regeln, oder, wie Sie schreiben, diesbezügliche Abänderungsanträge Ihnen zu übermitteln, während Sie dieselben den betreffenden Ortsgruppen zur Würdigung überweisen werden. Wie diese Würdigung ohne Mitwirkung unserer Filialen dann ausfallen wird, dafür geben Sie uns doch gar keine Garantie, sondern wollen es anscheinend vollständig allein Ihren Ortsgruppen überlassen. Ferner ist es unmöglich, die Klasseneinteilung der Geschäfte in zirka 20 Orten durch die Zentralvorstände zu regeln. Die Punkte 4 und 5 hängen mit den vorhergehenden eng zusammen; erfolgt eine Verständigung über die strittigen Punkte, dann wird selbstverständlich auf die Anwendung von Machtmitteln verzichtet und es steht der Arbeitsaufnahme nichts mehr im Wege.

Hochachtend

H. Stühmer."

Dem Verband ging darauf folgendes Telegramm zu:

„Infolge der Ablehnung unserer Vorschläge wurde unsererseits gemäß Beschluß des Hauptvorstandes Generalaussperrung verfügt. Ihre Auslegung des Punktes drei entspricht nicht unserer Auffassung, da wir gegen Aussprache zwischen Ihren Filialen und unseren Ortsgruppen nach allerorts erfolgter Wiederaufnahme der Arbeit unter den in unseren Vorschlägen eins, zwei, vier und fünf enthaltenen Voraussetzungen keine Einwendung machten.

Zentralvorstand A. D. A.-V. München."

Die Schneider sollten also die Arbeitgebertarife bedingungslos anerkennen, binnen 10 Tagen festlegen und am 2. April, morgens 8 Uhr, überall die Arbeit aufnehmen. Dann sollte es ihnen gestattet sein, dem Arbeitgeberverband etwaige Abänderungsanträge zu unterbreiten, welcher dieselben seinen Ortsgruppen zur Würdigung überweisen wird. Zur Erzwingung bezw. Durchführung dieser Aenderungen sollten die Gehilfenverbände aber auf die Anwendung irgend welcher Machtmittel verzichten. Der schlaue Plan der Unternehmer dürfte an der Konsequenz und Energie des Verbandes scheitern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ganze Arbeit.

Über eine neue Reichsfinanzreform weiß eine Meldung der „Hamburger Nachrichten" aus Berlin mitzuteilen:

„Daß neue Mittel zur Deckung des Reichsbedarfes erforderlich sind, ist kein Geheimnis und nach den unzulänglichen Ergebnissen des unter der Mitwirkung des alten Reichstages unternommenen Reformversuches auch kein Wunder, überdies hat der Reichskanzler in seiner Erklärung über die in Aussicht genommene Erhöhung der Beamtengehälter ausdrücklich darauf hingewiesen, daß neue Bewilligungen erforderlich sein würden. Jedenfalls sind Reichskanzler und Reichsschatzsekretär gleichmäßig der Überzeugung, daß das System des Wirtschaftens mit ungedeckten Matrikularbeiträgen im Interesse der inneren Gesundheit des Reiches unter allen Umständen beseitigt werden muß. Der Entschluß, den Versuch einer Reform der Reichsfinanzen zu wiederholen und dabei endlich einmal ganze Arbeit zu tun, liegt somit nahe. In der gegenwärtigen Session wird sich der Reichstag mit dieser Materie indessen noch nicht zu beschäftigen haben. — Falsch ist die Behauptung, daß eine Tabakfabrikatsteuer „in Aussicht genommen" sei. Es ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß eine Steuer dieser Art vorgeschlagen wird; da die Angelegenheit indessen noch nicht über die ersten vorbereitenden Besprechungen hinausgediehen ist, konnte eine Entscheidung naturgemäß noch nicht erfolgen."

Deutscher Michel, merkst du was? Man flickt schon die Netze zu einem gewaltigen neuen Fischzug; „endlich einmal" soll „ganze Arbeit" gemacht werden. Was dieser Embryo einer Reichsfinanzreform, der im Jahre 1906 von den Mehrheitsparteien des Reichstages in die Windeln gelegt worden ist! Lumpige 180 Millionen hat er aus den Taschen der breiten Massen hervorgelockt! Ein Tropfen auf einen heißen Stein! Denn den Säckelmeistern des modernen Klassenstaates mit seiner Militär-, Marine- und Kolonialpolitik klingt Tag und Nacht das Wort Jagos ins Ohr: Tu Geld in deinen Beutel! Geld in den Beutel! Und jetzt „endlich" kann man alle sentimentalen Flausen beiseite lassen und bis an die Ellbogen in den Brei hineinfahren. „Endlich einmal ganze Arbeit!"

Zwei Tage nach der Reichstagsauflösung mischte die „Kölnische Zeitung" dem deutschen Spießbürger ein offiziöses Beruhigungspülverchen: die Regierung denke augenblicklich gar nicht an neue Steuern. Sie warte einstweilen ab, wie der neue Reichstag aussehe und werde dann in aller Ruhe ihre Entscheidung treffen. Der Spießbürger zog keine Warnung aus der Andeutung, die Regierung warte ab, wie der neue Reichstag aussehe. Tolpatschig lief er in das Garn der nationalen Phrase und merkt zu spät, in welche Netze er sich verstrickt hat.

Jetzt darf die Regierung „in aller Ruhe" an die neuen Steuerpläne herantreten, denn günstiger für ihre Absichten als der Hort der Reaktion am Königsplatz in Berlin kann ein Parlament schon überhaupt nicht aussehen. Und mit einer Art von Recht kann sich Herr Bülow darauf berufen: Die Massen haben ja durch den Ausfall der Reichstagswahlen zu erkennen gegeben, daß sie mit der Steuergesetzgebung ganz zufrieden sind, ebenso wie die Agrarier im Zirkus Busch aus den Hottentottenwahlen den Schluß gezogen, daß ihre Fleisch- und Brotwucherpolitik im Herzen des Volkes freudigen Widerhall gefunden habe.

Daß die Tabakfabrikatsteuer in der neuen Reichsfinanzreform figurieren wird, läßt sich aus den gewundenen Sätzen der „Hamburger Nachrichten" mit Sicherheit herausdestillieren. Sie gibt schon einen Vorgeschmack der Steuerherrlichkeiten, die zu erwarten sind. Selbst wenn der sogenannte linke Flügel des sogenannten Liberalismus gegen neue indirekte Steuerlasten ein wenig störrisch sein sollte wird die Regierung an Konservativen und Zentrum Helfershelfer für das Blutsaugewerk der neuen Reichsfinanzreform finden. Aber der Liberalismus ist so gefährlich nicht! Hat doch in erster Linie er in dem Reformgebilde von 1906 die Reichserbschaftssteuer von den 86 Millionen der Regierungsvorlage auf 48 Millionen herabsetzen, die verkehrsfeindliche Fahrkartensteuer von 12 auf 50 Mill. erhöhen helfen und die Zigarettensteuer eingebracht. In diesem Geleise wird's weiter gehen.

Und es wird ein lustig Plündern werden.

Ein Riesenreinfall im weimarschen Landtage ist dem antisemitischen Oberlandesgerichtsrat Freiherrn v. Richthofen, dem Vertreter von Jena-Land, zubereitet worden. Dieser schnitt ohne jede Veranlassung die Frage der Zulassung von Ausländern an den Hochschulen an, indem er besonders auf die russischen Studenten an der Universität Jena hinwies. In den Kreisen der Studierenden habe diese Frage ziemliche Erregung verursacht und die Professorenschaft mit betroffen. Man solle die Anforderungen an die Ausländer in Bezug auf die Vorbildung genau so hoch stellen wie bei den deutschen Studenten; auch in finanzieller Beziehung ließe sich etwas machen. In politischer Beziehung seien gewisse Elemente, besonders russisch-jüdischer Abkunft, schärfer ins Auge zu fassen. Abg. Baudert (Soz.) wünschte im Interesse des Ansehens der deutschen Universitäten, daß diese in keiner Weise für die Ausländer abgeschlossen würden. Es habe in Deutschland einmal Zeiten gegeben, wo Männer außer Landes verwiesen wurden, die heute in hoher Achtung stehen; auch im Großherzogtum Sachsen fanden einmal Männer Zuflucht, die aus anderen deutschen Bundesstaaten ausgewiesen waren. Abg. Netz-Jena (nationalliberal) bedauerte die Ausführungen des Abg. v. Richthofen. Er könne es nicht verstehen, wie ein Abgeordneter aus Jena im Landtag gegen die Gastfreundschaft auftrete, die von der Universität Jena seit altersher geübt worden sei. Man sei in Jena stolz darauf, daß viele Ausländer die Hochschule besuchten. Stellen sich Mißstände heraus, so könne sie die Universität aus eigener Kraft selbst beseitigen. Staatsminister Dr. Rothe bemerkte, daß die Verhältnisse in Jena der Regierung genügend bekannt, und daß sie geregelt seien. Von Mißständen, durch ausländische Studierende hervorgerufen, könne absolut keine Rede sein. Der Staatsminister schloß seine Rede unter lebhaftem Beifall mit den Worten: Die ernestinischen Regierungen betrachten es als ihre Aufgabe, die Universität hochzuhalten und das Kleinod zu bewahren, das ihnen von der Vergangenheit überliefert wurde. Es folgten noch persönliche Bemerkungen. Der intolerante antisemitische Vorstoß war also völlig mißlungen. — Die geschichtliche Tradition der Weimarer Regierung schützt sie doch vor manchen gar zu argen Gesinnungsschnüffeleien und Ketzerverfolgungen.

Rußland.

Die Beschäftigungslosigkeit der Arbeiter. Über die Donnerstags-Sitzung der Reichsduma verbreitet Wolffs Telegraphen-Bureau folgende, natürlich sehr tendenziös gefärbte Mitteilung: Mehrere Gruppen beantragen, die Debatte, betreffend die beschäftigungslosen Arbeiter, zu vertagen. Bei der Abstimmung ergibt sich ein völlig unerwartetes Resultat. Die Polen, Sozialisten und die Mehrzahl der Kadetten stimmen für sofortige Besprechung, die Rechte und die Minderzahl der Kadetten, unter ihnen einige Führer, wie Fürst Dolgorukow, Teslenko und Maklakow, stimmen für Vertagung. Es wird sofortige Beratung beschlossen. Die Sozialdemokraten halten lange Reden, in denen sie bekannte Tatsachen anführen. Viele Deputierte verlassen den Saal, da die Diskussion wenig Interesse bietet. Im weiteren Verlaufe der Debatte beschuldigt Djaparidse, der Führer der Sozialdemokraten, die Regierung und den Verband wahrhaft russischer Leute, daß sie an allen Leiden des Landes schuld seien. Purischkewitsch ruft: „Ich bin Vizepräsident des Verbandes wahrhaft russischer Leute, und kann solche Angriffe auf diese Partei nicht dulden." Djaparidse erwidert: „Sie haben Iollos getötet!" Präsident Golowin ruft ihn zur Ordnung und sagt, es sei noch nicht erwiesen, daß Iollos' Mörder dem Verbande warhaft russischer Leute angehört. Djaparidse fährt mit seinen Ausführungen fort und erklärt schließlich: das Heil Rußlands sei in der Ausbreitung der Revolution. Präsident Golowin unterbricht den Redner und sagt, die Duma sei eine gesetzgeberische Einrichtung und habe nichts mit der Revolution zu tun. Djaparidse verläßt die Tribüne mit dem Rufe: „Ich fordere Euch auf, die Exekutivgewalt an Euch zu reißen!" Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung und fügt hinzu: „Die Reichsduma wird stets nur legislativ tätig sein und nie eine Einrichtung der Exekutive werden." Djaparidse hat sich inzwischen nach seinem Platze begeben und ruft, die Worte des Präsidenten seien unzutreffend. (Unruhe.) Die Diskussion wird fortgesetzt; es beteiligen sich an der Debatte der Vizepräsident der Reichsduma Berezine und der ehemalige Minister Kutler. Nach einstündiger Pause nimmt die Duma die Sitzung wieder auf. Roditschew besteigt die Tribüne und richtet folgende Worte an die Versammlung: „Wir haben die Nachricht von dem Tode des Mitgliedes der Duma, Iollos, erhalten, Ich darf wohl annehmen, daß die ganze Duma meiner Aufforderung Folge leisten und sich erheben wird zum Ausdruck ihrer Ehrerbietung für das Andenken des Verstorbenen." Alle Mitglieder der Duma, auch der Justiz- und Handelsminister, erheben sich von ihren Sitzen. Nach einem längeren Schweigen nimmt die Sitzung ihren Fortgang. Der Zwischenfall ist insofern bemerkenswert, als man erwartete, daß die Rechte sich nicht erheben werde, da Iollos nicht Mitglied der zweiten Duma war. — Im weiteren Verlaufe der Debatte über die beschäftigungslosen Arbeiter erklärt Handelsminister Philossoffow, die Regierung halte die Einsetzung einer Duma-Kommission für die Frage der beschäftigungslosen Arbeiter für nützlich, aber sie sei gegen Untersuchungen von Dumamitgliedern an Ort und Stelle, da solche gesetzwidrig seien. Dies bedürfe gar keines Beweises, das wisse die Linke auch sehr wohl. Die Regierung versichere, daß die Angaben über die beschäftigungslosen Arbeiter übertrieben seien; sie sei bereit, die Arbeiter, die Opfer wirtschaftlicher Krisen geworden seien, zu unterstützen, aber man könne nicht verlangen, daß sie denjenigen helfe, die den politischen Streik predigen und die Arbeiterklasse desorganisieren. Die Regierung hoffe, daß die Duma die von der Linken ausgehenden Appelle nach ihrem wahren Wert einzuschätzen wissen werde, wie sie das ja schon bei den Debatten über die Hungersnot-Kommission bewiesen habe. (Beifall rechts.) Der Präsident bringt nun einen von den Kadetten gestellten Antrag zur Abstimmung auf Einsetzung einer Kommission für die Arbeitslosen, die Opfer einer industriellen Krisis seien, mit der Aufgabe, Mittel zur Unterstützung dieser Arbeitslosen ausfindig zu machen und Informationen über die Frage zu sammeln. Die Sozialdemokraten bringen ein Amendement ein, in dem Antrag der Kadetten die Worte „Opfer einer industriellen Krisis" zu streichen, Der Präsident läßt über das Amendement der Sozialdemokraten abstimmen. Es stimmen 205 für und 204 gegen das Amendement. Hierauf wird noch einmal abgestimmt; die Deputierten verlassen den Saal durch zwei verschiedene Türen. In der Abstimmung wird das Amendement mit 223 gegen 202 Stimmen angenommen. (Beifall auf der Linken.) Der Präsident läßt hierauf darüber abstimmen, ob die Duma die Frage der Untersuchungen an Ort und Stelle für geklärt erachte oder nicht. Die Duma verneint diese Frage mit 249 gegen 156 Stimmen. Der Antrag betreffend die Untersuchungen an Ort und Stelle wird in der nächsten Sitzung besonders beraten werden. Die anderen Teile des Antrages der Kadetten werden angenommen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Schweiz.

Ein Generalstreik ist ausgebrochen als Protest gegen das Militäraufgebot gegen streikende Schokoladenarbeiter in Vevey. Bürgerlichen Blättern wird darüber aus Lausanne, 27. März, telegraphiert: Seit heute morgen herrscht auch hier Generalstreik als Protest gegen die Truppenaufgebote in Vevey. Gestern nacht beschloß eine Anzahl stark mit anarchistischen Elementen durchsetzter Gewerkschaften, heute früh in den Ausstand zu treten. Darauf wurde das Aufgebot von Infanterie und Kavallerie verfügt. Ein Bataillon besetzte in der Nacht das Volkshaus, den Versammlungsort der Gewerkschaften, schloß die anarchistischen Druckereien und schützte die Werkplätze. Diese Maßregel hatte zur Folge, daß sich heute das ganze Baugewerbe und die Typographen dem Streik anschlossen. Die Blätter werden morgen nicht erscheinen. Ebenso ist der Generalstreik in Montreux ausgebrochen. Es traf hier die Meldung ein, daß morgen alle Gewerbe in Chaux de Fonds, Yverdon und Moudon in den Ausstand treten werden. In Vevey stehen 5000 Streikenden 4000 Soldaten gegenüber. Die Träger von roten Fahnen wurden von den Soldaten durch Bajonette

verletzt. — Aus Genf wird vom selben Tage berichtet: In einer zahlreich besuchten Versammlung haben die Delegierten der hiesigen Gewerkschaften heute abend mit 186 gegen 70 Stimmen beschlossen, am 28. d. Mts. früh mit dem allgemeinen Ausstand zu beginnen. Die Behörden treffen entsprechende Maßnahmen. Der Abend ist ruhig verlaufen.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß Leontjew.

Die Verhandlung am Mittwoch war durch die Anklagerede des Staatsanwalts ausgefüllt. Der Staatsanwalt schloß damit, daß er ausführte, die Verhandlungen hätten bereits den Beweis erbracht, daß die Angeklagte den Mord vorsätzlich mit Vorbedacht ausgeführt habe, sie habe sich keine Mühe gegeben, sich über die Identität der Person ihres Opfers zu vergewissern. Die Tat sei um so ungeheuerlicher, als die Angeklagte die seitherige Gastfreundschaft mißbraucht habe, welche die russischen Revolutionäre und Studierenden in der Schweiz genießen. Hinsichtlich der Zurechnungsfähigkeit seien die Schlüsse der Gutachten zu weit gehend; erbliche Belastung sei nicht nachgewiesen. Man müsse Argwohn hegen, daß der Einwand der Geisteskrankheit seinerzeit in Petersburg von den Eltern als Mittel gewählt worden sei, um die Tochter vor der Verurteilung zu schützen und aus dem Gefängnis zu retten. Mildernde Umstände könnten ihr nicht zugebilligt werden. Der Irrtum in der Person sei für die Beurteilung der Tat unwesentlich und komme auch nach dem bernischen Strafgesetz als mildernder Umstand nicht in Betracht, um statt auf vorbedachten Mord auf fahrlässige Tötung oder Mordversuch zu erkennen. Die ganze Nachmittagssitzung wurde durch die Verteidigungsrede des Nationalrats Dr. Brüstlein ausgefüllt, die großen Eindruck machte und mit Bravos aufgenommen wurde.

Am Donnerstag haben die Geschworenen die Schuldfrage unter Annahme mildernder Umstände, veranlaßt durch verminderte Zurechnungsfähigkeit, bejaht, worauf der Staatsanwalt acht Jahre Zuchthaus beantragte. Der Gerichtshof erkannte auf **vier Jahre Zuchthaus** bei Anrechnung der Untersuchungshaft und Ausweisung aus den Bereichen des Staatsgebiets auf 20 Jahre. Die Angeklagte muß ferner die Kosten, 800 Franks, tragen, und eine Entschädigungssumme an die Zivilpartei entrichten.

Vom polnischen Kriegsschauplatz. Die Strafkammer des Landgerichts Posen verhandelte gegen 13 Personen aus der Stadt Moschin und Umgegend wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung, Gefangenenbefreiung und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, § 116 Str.-G.-B., gelegentlich einer Zusammenrottung von 500 bis 600 Personen, welche auf dem Markt von Moschin aus Anlaß einer verbotenen Schulstreikversammlung stattfand, und verurteilte dieselben zu Gefängnisstrafen von 1 Woche bis zu 2 Monaten 3 Wochen. Zwei Angeklagte wurden zu M. 60 Geldstrafe verurteilt.

Bestrafter Doppelwähler. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den Arbeiter Schnock, der bei der letzten Reichstagsstichwahl doppelt gewählt hat, zu acht Tagen Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Unglücksfall. In der Albrechtstraße in Dessau wurde Oberstleutnant a. D. Erich von Wulfen von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren: er erlitt einen Schädelbruch und starb nach wenigen Minuten.

Ein betrügerischer Gerichtsvollzieher. Der Gerichtsvollzieher Seedorf vom Düsseldorfer Landgericht wurde wegen erheblicher amtlicher Veruntreuungen verhaftet.

Statt 40 000 Mark Gewinn eine Geldstrafe. Bei einem schwer trunkenen Arbeiter in Prag hat die Polizei kürzlich ein Los der sächsischen Staatslotterie konfisziert. Wie sich jetzt herausstellt, ist das Los mit 40000 Mark gezogen. Der Arbeiter erhält nichts und muß noch Strafe zahlen.

Ein Familiendrama. Wir berichteten bereits über eine Leuchtgasvergiftung in der Eckertstr. 4 in Berlin, durch die zwei Menschen zu Tode gekommen sind, während die Frau schwer krank daniederliegt. Zu diesem Vorgange wird noch folgendes gemeldet: Es handelt sich um den Kassenbeamten Blaurock, dessen Frau und Kind. Während die Mutter des Blaurock, die besuchsweise hier weilt, ausgegangen war, faßten die Eheleute den Plan, freiwillig mit dem Kinde aus dem Leben zu scheiden. Als die Mutter des Mannes um 8½ Uhr abends von dem Ausgange zurückkehrte, fand sie ihren Sohn, dessen 23 Jahre alte Frau und deren sieben Monate altes Kind in der Küche bewußtlos auf dem Erdboden liegend vor. Der Gasschlauch war von dem Kochherde entfernt und der Gashahn geöffnet. Ein herbeigerufener Arzt, ein Schutzmann und zwei Feuerwehrleute stellten Wiederbelebungsversuche an, die bei Frau Blaurock von Erfolg geleitet waren, während der Mann und das Kind bereits tot waren. Die junge Frau wurde dem Krankenhause Am Friedrichshain zugeführt. Es handelt sich um einen vorbereiteten Selbstmord. Es scheint sogar, als ob neben der Gasvergiftung auch noch eine andere Vergiftung vorliegt, was allerdings erst durch die Obduktion der Leichen aufgeklärt werden kann. — Hierzu bemerkt der „Vorwärts“: Die Ursache zu dieser schrecklichen Tat soll darauf zurückzuführen sein, daß der Ehemann Blaurock seit längerer Zeit sehr leidend gewesen ist. Eine Anzahl Blätter wissen zu melden, daß auch Nahrungssorgen mitgespielt hätten, da Blaurock bei einer Lichtenberger Krankenkasse mit einem Monatsgehalt von 85 Mk. angestellt gewesen sei. Wie wir erfahren, trifft das letztere nicht zu. Blaurock hat in geordneten Verhältnissen gelebt und war bei der Lichtenberger Ortskrankenkasse angestellt. Dort trat er im Juni 1901 mit einem Monatsgehalt von 150 Mk., also 1800 Mk. jährlich, ein und bezog zuletzt ein Jahresgehalt von 1970 Mk. Die Nachricht von den 85 Mk. pro Monat ist Schwindel.

Achtung vor der Musikkritik! In sehr offenherziger Weise hat dieser Tage ein Musiklehrer gestanden, wie hoch er die Musikkritik einschätzt: Der Professor S. v. Heinrich richtete an die „Kritik der Musik der Leipziger Volkszeitung“ folgendes Schreiben:

„Verehrter Herr Professor! Morgen — Freitag — um 6 Uhr ist Prüfung. Wollen Sie die Güte haben — und hingehen — ein Konzert für Klavier und Orchester zu hören — von Fräulein Totten komponiert. Für ihre Güte nehmen Sie — dies — von mir, und ich bleibe Ihr S. v. Heinrich.“

Das „dies“, das der Herr Professor für den Besuch der im königlichen Konservatorium der Musik zu Leipzig stattfindenden Prüfung und die Kritik eines Konzertstückes von Fräulein Luella Totten aus Pittsburg nehmen soll, ist ein — Zwanzigmarkschein. Der Herr Professor hat sich in diesem Falle in der Adresse geirrt. Die „Leipziger Volkszeitung“ beantwortete diesen Brief mit folgender Aufforderung:

„Herr v. Heinrich wird hiermit ersucht, sein Dies in der Expedition der „Leipziger Volkszeitung“, wo es deponiert ist, wieder abzuholen.“

Wo der Kapitalismus haust, da bekommt der Staat keine Soldaten. In Friedberg bei Augsburg erschienen bei der diesjährigen Musterung 570 Militärpflichtige. Von diesen 570 waren 397 untauglich und nur 173 junge Leute konnten als Rekruten ausgehoben werden. Die 397 Untauglichen arbeiten fast alle seit frühester Jugend in der Augsburger Textilindustrie bei elfstündiger Arbeitszeit und einigen Pfennigen Lohn unter äußerster Anspannung der Arbeitskraft.

Aristokratische Leutnantsbildung. Das „Tiroler Volksblatt“ erzählt nachstehendes Stücklein, das sich ein offenbar an Gehirnerweichung erkrankter Leutnant von dem in Trient stationierten Kaiserjägerregiment geleistet hat: Der Herr Offizier stieg in Trient mit einem Hund in einen Wagen zweiter Klasse ein. Als der Kondukteur zu ihm kam, um die Karte zu decoupieren, fragte der, wie es scheint, jeder Bildung bare — Leutnant den Kondukteur: „Wie heißen Sie, daß ich Sie meinem Hunde vorstellen kann?“ Der Kondukteur, obschon er über diese Lausbüberei ungeheuer aufgeregt war, antwortete mit Schweigen. Als der Leutnant keine Antwort bekam, wiederholte er diese Gemeinheit nochmals und sagte mit besonders starker Betonung: „Damit ich Sie meinem Hunde vorstellen kann.“ Der Kondukteur, wohl wissend, daß eine Auseinandersetzung mit einem solchen unverschämten Flegel nutzlos wäre, ignorierte ihn und ging in einen anderen Wagen. Der ordinäre Leutnant ist ein Adeliger, und heißt Baron Kutschera. Der Kondukteur, den der blaublütige Offizier mit seiner Unverschämtheit bedachte, ist ein Familienvater, der schon nahezu zwanzig Jahre bei der Südbahn im Dienste steht. Daß so ein junges Bürschlein, wie der Leutnant, der sein Lebtag wahrscheinlich noch nicht um eine Krone nützliche Arbeit geleistet hat, einen Mann, wie den Kondukteur, der nebenbei auch ausgedienter Unteroffizier ist, mit seinem Hunde vergleicht, ist wohl so ziemlich die Spitze der Gemeinheit, die so ein Bürschlein erklimmen kann. Wenn der Mensch schon einen Kondukteur in Ausübung seines Dienstes mit solchen Bübereien bedenkt, wie muß er erst die armen Soldaten behandeln, die unter seiner Fuchtel stehen.

Hinterpommersche Schulidyllen. Die preußische Schulfürsorge wird durch die Zustände im Dorfe Bergensin, Kreis Lauenburg i. Pomm., beleuchtet. Seit einem halben Jahre besuchten die Schulkinder dort keine Schule. Diese Kulturblüte aus Hinterpommern ist, wie der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt wird, sehr einfach zu erklären. Unterrichtszimmer und Wohnzimmer des Bergensiner Schulpalastes sind derart verfallen, daß sie ohne Gefahr für Kinder und Lehrer nicht mehr bewohnt werden können. Die Räume sind schon vor sechs Monaten amtlich geschlossen, aber an Abhilfe ist absolut nicht gedacht worden. Die Tagelöhner des Dorfes sind leistungsunfähig, sie können also nicht gezwungen werden, als Schulväter die zum Bau notwendige Summe aufzubringen. Der wohlhabende Patron-Gutsbesitzer ist nach den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen nicht verpflichtet, die Reparaturen auszuführen, und weigert sich deshalb, etwas zu tun. Die Regierung kann nichts tun, um die in Betracht kommenden Personen des Dorfes zu zwingen, sie wartet scheinbar das Inkrafttreten des Schulunterhaltungsgesetzes ab. Die Schulen der benachbarten Dörfer sind bereits so überfüllt, daß die Schulkinder aus Bergensin auch hier keinen Unterricht erhalten können. Der unverheiratete Lehrer ist auf Reisen gegangen, da das Wohnen im Hause ja nicht gestattet ist.

Die aeronautischen Versuche am Bodensee. Vom Bodensee wird der „Frankfurter Zeitung“ unterm 22. ds. geschrieben: Gleichzeitig von zwei Seiten wird man im Lauf des Sommers hier mit Energie jenes moderne Problem anzupacken suchen, das man wohl als die „Eroberung der Luft“ zu bezeichnen sich gewöhnt hat, einmal nämlich vermittelst des bekannten Zeppelinschen Luftschiffs und zum andern durch Versuche mit einer hier erstehenden meteorologischen Drachenstation. Es ist immmerhin recht eigenartig, daß man das von uns Menschen noch sehr mangelhaft gebändigte flüchtige Element des Luftmeers mit Hilfe des besser beherrschten Zwillingselements, des flüssigen Wassers, glaubt sich untertan machen zu können. Was das Luftschiff des Grafen Zeppelin in dieser Beziehung angeht, so weiß man, daß es mit ein paar Gondeln ausgestattet ist, die für das „Landen“ auf dem Seespiegel eigens gedacht und konstruiert sind. Man würde indessen fehlgehen, wenn man nun annehmen wollte, daß dieses Luftschiff überhaupt nur für ein Niedergehen auf Wasser berechnet sei. Der Gedanke des Erfinders ist vielmehr der, den Bodenseespiegel lediglich als eine Art Exerzierplatz für sein Luftschiff so lange zu benutzen, bis man gelernt hat, mit derartigen Luftfahrzeugen so sicher und exakt zu manövrieren, daß man damit landen kann, wo man will, ohne eine Demolierung des Fahrzeugs befürchten zu müssen. Das Wasser ist sozusagen das Sprungbrett, von dem aus wir uns in das Reich der Luft erheben sollen. Die Übungsfahrten, die mit dem auf Grund der letzten Erfahrungen noch weiter verbesserten sowie mit Scheinwerfer und Marconi-Apparat ausgestatteten Luftschiff bei Eintritt ruhigerer Witterung wieder aufgenommen werden sollen, werden umsomehr das allgemeine Interesse erregen, als das Reich sie, wie bekannt, mit einer halben Million Mark unterstützen will und als dem Erfinder wieder die Konzession zu einer Lotterie erteilt wurde, die sich an die Öffentlichkeit wendet. — Die meteorologische Drachenstation, die gleichfalls mit Reichssubventionen am See eingerichtet und von dem Straßburger Meteorologen Professor Dr. Hergesell geleitet wird, stellt ihrerseits insofern etwas ganz Neues dar, als sie es sich zur Aufgabe machen will, vom Wasserspiegel aus die Atmosphäre vermittelst Drachen zu durchforschen. Vom Bord eines kleinen kräftigen Dampfers aus, der etwa 7 bis 8 Meter in der Sekunde zurücklegt, will man die üblichen meteorologischen Drachen hochgehen lassen. Das hat den großen Vorteil, daß man bei jedem Wetter, bei Windstille sowie bei Sturm, indem man den notwendigen Luftzug sich erzeugt oder den zu starken Druck durch Mitdem-Wind-Fahren abschwächt, Drachen steigen lassen kann und somit in der Lage ist, die Atmosphäre gerade in ihren interessantesten Zuständlichkeiten besser als bisher kennen zu lernen. Die Grundbedingung einer sicheren aeronautischen Beherrschung des Luftraums ist die Kenntnis seiner Eigenheiten, die uns bisher noch in hohem Maße abgeht. Die Versuche über dem Bodensee mit dem Luftschiff und mit den Drachen werden somit in gewisser Weise Hand in Hand gehen.

Literarisches.

„Von der neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 25. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Von der Hand in den Mund. — Die Zukunft der Parteien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Jakob Winnen (Chicago). — Soziologisch-ethisches Potpourri. Eine Entgegnung. Von Ludwig Quessel. — Die Produktionsverhältnisse der Petrolindustrie in Österreich. Von Pius Fulmann (Berlin). — Polemisches über die Schule der Zukunft. Von Oda Olberg (Rom). — Die Hamburger Bürgerschaftswahlen und das neue Wahlgesetz. Von Emil Fischer. — Literarische Rundschau: Die Gesellschaft, Band 1, 3, 4, herausgegeben von Martin Buber. Moderne Zeitfragen, herausgegeben von Dr. Hans Landsberg. Von r. h. G. v. Mayr, Die Bevölkerung Britisch Indiens nach dem Zensus von 1901. Von ad. hr. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von Mk. 3,25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der kleine Kürschner. In ungewöhnlich kurzer Zeit nach Zusammentritt des Hauses ist diesmal Kürschners Deutscher Reichstag 1907 (Hermann Hillger Verlag, Berlin W. 9) erschienen, jenes feine und wohlbekannte Buch, das reiches biographisches Material sowie die Porträts sämtlicher Abgeordneten enthält. Die vielen neuen Reichstagsmitglieder, die in das Haus am Königsplatz eingezogen sind, machen das Buch doppelt interessant, aber auch die Porträts und Biographien derjenigen, die schon in früheren Ausgaben vertreten waren, verlangen erneute Aufmerksamkeit, denn die Bilder sind größtenteils nach neuen Aufnahmen hergestellt und die Biographien bis auf die letzte Zeit ergänzt. Die Brauchbarkeit des Buches als Orientierungsmittel bei der Zeitungslektüre wird noch durch eine Reihe tabellarischer Übersichten erhöht, die den Leser nach jeder nur denkbaren Richtung über die Zusammensetzung unseres Parlaments sowie durch die vergleichende Wahlstatistik über jeden Wahlkreis 1903 und 1907 unterrichten. Eine besonders schätzenswerte Bereicherung aber bilden die beiden originellen, neu beigegebenen Pläne, deren einer die Parteiverhältnisse im Reich zur Anschauung bringt, während der andere den Sitzungssaal unter Angabe des Platzes jedes Abgeordneten und seiner Parteizugehörigkeit darstellt. Daß für den geringen Preis von 60 Pfennig die Herstellung dieses inhaltsreichen und gediegenen Werkes überhaupt möglich ist, läßt sich wohl nur aus seiner ungewöhnlichen Beliebtheit erklären; wurden doch bisher nicht weniger als 450 000 Exemplare des Buches zum Verkauf gebracht. Bestellungen auf dieses Buch nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. entgegen.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgeber: Dr. A. Südekum. Die neueste Nummer der Kommunalen Praxis ist soeben erschienen. Wir heben aus dem Inhaltsverzeichnis von No. 12 Folgendes hervor: Die praktische Arbeit. — Erhöhung der Grundgewerbesteuer in Königsberg i. Pr. — Gemeindesteuern im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. — Kirchenanlagen in Zwickau. — Steuerwesen in Leutzsch. — Tuberkulosebekämpfung in München-Gladbach. — Preußische Schulpolitik. — Klassenfrequenz in preußischen Volksschulen. — Lohntarif für das städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk in Köln. — Ruhegehaltskasse für die Mitglieder des Essener städtischen Orchesters. — Krankenkasse für städtische Beamte. Krankenversicherungspflichten der Hausgewerbetreibenden. — Arbeitsnachweis in Eibau. Armenwesen und Armenpflege in Leipzig. — Elektrizitätswerk Mark. Straßenreinigung in städtischer Regie. — Die Ausweisung bestrafter Personen. — Entscheidung des sächsischen Oberverwaltungsgerichts über Anliegerleistungen. — Groß-Berlin. — Rundschau. — Stand der Wohnungsgesetzgebung in Preußen. — Probenummern sind kostenlos jederzeit vom Verlag der Kommunalen Praxis, Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, zu erhalten.

Die **„Sozialistischen Monatshefte“**, herausgegeben von J. Bloch, (Administration: Berlin W., Potsdamerstraße 121 h), haben soeben das Aprilheft ihres XIII. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Otto Hue: Der siegende Sozialismus. — Eduard Bernstein: Sozialdemokratische Abstimmungen. — Max Schippel: Agrarkrisis, Industrie und Industriarbeiter. — Wilhelm Schröder: Sisyphusarbeit. — Roman Strelzow: Das zweite russische Parlament. — Morris Hillquitt: Die gegenwärtige Lage des amerikanischen Sozialismus. — Ernst Schur: Frauenfrage und Kultur. — Wirtschaft von Richard Calwer. — Politik von Max Schippel. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Josef Bloch. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Sozialwissenschaft von Paul Kampffmeyer. — Bildende Kunst. Von Rudolf Klein. — Buchbesprechung von Ida Häny-Lux. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk. Zu beziehen durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Potsdamerstr. 121 h Berlin W. 35. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert.) Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Von der Neuen Gesellschaft. Sozialistische Wochenschrift. Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun. (Verlag: Berlin-Schöneberg. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 26. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Ostern. — Der Reichstag hält Ferien. — Die preußische Wahlreform. — Studt geht. — Das liberale Reformprogramm. — Wilhelm Kolb: Was nun? — Ludwig Fenth: Die Notwendigkeit einer Reform des Zwangsvollstreckungswesens. — Lily Braun: Gräber? — Leo Borg: Berliner Theater. Anton Tschechow: Ein Flüchtling.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 30. März.

1. Qualität	104—111 Mk.
2. „	95—100 „
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	85—92 „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	— „
Russische und ähnliche	90—104 „
Galizische und ähnliche, verzollt	— „
Amerikanische und fremde, verzollt	— „

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den **„Lübecker Volksboten“** in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im **„Lübecker Volksboten“.**

Henny Kibbel
Friedrich Becker
Verlobte.
Lübeck, Ostern 1907.

Emma Sitam
Johannes Buck.
Ravensbusch. Stockelsdorf.
Lübeck, Ostern 1907.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, Vaters und Großvaters sagen allen Bekannten insbesondere den Herrn Hauptpastor Petersen für seine trostreichen Worte unsern innigsten Dank.
Catharina Bender, geb. Meyer.

Für d. viel. Gratulationen z. Konfirmation unserer Enkelin Eva danken herzl.
W. Sievert u. Frau u. Enkelin.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Erna danken herzlich.
A. Heib und Frau nebst Tochter.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit danken herzlich
J. Zimmermann und Frau geb. **Dreis.**

Ein freundliches **Zimmer** zu vermieten.
Arnimstraße 39 b.

Logis zu vermieten.
Reiferstraße 27, Part.

Zu sofort zu vermieten: eine **Stube mit Küche und Boden** an eine einzelne Frau.
Hartengrube 9 8.

Gut möbl. **Parterrezimmer** mit oder ohne Beköstigung.
Johannisstraße 70.

Gesucht zu sofort evtl. 1. Mai eine **Wohnung mit Einfahrt und Stallung.**
Angeb. mit Preisangabe unter **M W 12** an die Expedition dss. Bl.

Ges. z. 1. Juli für Brautleute eine **Zweistuben-Wohnung** in der Nähe von Trems o. nördl. Holstentor. Ang. unt. **B 6** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli von Leuten mit 1 Kind **Wohnung** von 2—3 Zimmern in der Stadt oder nahe v. d. Hüxtertor. Preis 200—220 Mk. Ang. unt. **B W 15** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli e. te **Wohnung.** Preis 160—180 Mark. Offerten unt. **P W** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli von ruhigen Leuten: eine **Wohnung** im Preise von 180—200 Mk. Offerten erbeten unt. **F Fr.** a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht sofort **1 Wohnung** von 2—3 Zimmern. Offerten unter **O L K 32** an die Expedition dies. Blattes.

Gesucht zu sofort **6000 Mk.** als sichere Hypothek. Offerten unter **K L B** an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht: 1 gut erhaltener **Sportwagen** mit Verdeck u. Gummireifen. Offert. m. Preisang. u. **R** an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht einen **Krankenwagen** und einen **Nachtstuhl.** **J. Hamann,** Adlerstraße 33 d.

Zu verkauf.: 1 helles **Sommerjackett** u. 1 **Waschtisch.** Kl. Burgstraße 29.

Mehrere Fliesen zu verkaufen.
Josephinenstraße 26, 1. Etg.

Eine gut erh. **Plüschgarnitur, 1 Stehlampe** u. 1 **Petroleumkocher** zu verkaufen.
Adlerstraße 6 a, part.

Zu verkaufen: Eine Posten **Schalotten, zweitlange Kartoffeln,** ein weißer **Kachelofen.** Heinrichstraße 26.

Zu verkaufen
das Haus Reiferstraße 16.

Moderner Jackett-Anzug f. schlanke Figur billig zu verkaufen.
Pelzerstraße 26 a, I.

Zu verkaufen ein guterhaltenes **Fahrrad** für Arbeiter. Preis 35 Mark.
Wakenitzmauer 86.

Kinderwagen zu verkaufen.
Falkenstraße 8.

Ein Kinderwagen mit Gummireifen **und ein junger Hahn** zu verkaufen.
Friedenstraße 72, I.

Billig zu verkaufen ein schwarzer einreihig. Rock u. eine bunte Weste für schlanke Figur.
H. Harder, Georgstraße 36, III.

Blaue Pflanzkartoffel zu verkaufen
Reiferstraße 38.

Billig zu verk. **2 Masten** zum Segelboot und **eine Holz-Kinderbettstelle.**
Reiferstraße 50 a.

Ein gut erhaltener **schwarzer Gehrock-Anzug** billig zu verkaufen.
Vegelaustraße 8 a, 2. Etg.

Eine fast neue **Acetylen-Laterne** umständehalber billig zu verkaufen.
Mengstraße 21, 1. Etg.

Fahrrad mit Freilauf und Rücktrittbremse sehr billig zu verkaufen. Böttcherstraße 5.

Zu verkaufen ein **schw. Damen-Sommer-Jackett.** Glandorpstraße 26.

Eine Singer-Nähmaschine wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen.
Gr. Kiesau 9, 2. Etg.

Zwei Romane zu verkaufen oder zu vertauschen. Weiter Lohberg 15.

Gut erhalt. **Fahrrad mit Nummer** billig zu verkaufen. Depenau 5, 1. Etg.

Ein Kachelofen **u. ein eiserner Ofen zu verkaufen.**
B 3 **Königstraße 28.**

Fahrräder

vom Guten das Beste liefert zu den niedrigsten Preisen und kulantesten Zahlungsbedingungen

Fahrrad-Zentrale

Fernsprecher 1278. **O. Störzner,** Hüxstraße 54.

Grösste Reparatur-Werkstatt am Platze.

NB. Bevor Sie kaufen, tauschen oder von außerhalb beziehen, bitte im eigenen Interesse meinem Geschäft einen Besuch abzustatten. **Ca. 200 Fahrräder erster Marken am Lager.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
spart
Arbeit, Zeit, Geld.
Zu haben in allen besseren Geschäften

Halte meine Lokalitäten den verehrl. Vereinen und Klubs zu **Sommer-Ausflügen** bestens empfohlen.

Schwartau. Johs. Piquardt.

Einsegel.

Am 1. Ostertag:

Theatralischer Abend d. Gesangvereins Freiheit

Anfang 7 Uhr. Eintritt à Person 30 Pfg., Kinder die Hälfte.

Am 2. Ostertag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. **Freier Eintritt.** **Freier Tanz.**
F. Jenkel.

Fast neuer zweitüriger **Kleiderschrank und 5 junge Legehühner und 1 Hahn** billig zu verkaufen. Langereihe 8, part.

Zu verkaufen **ein Ziehwagen und ein altmoderner Kinderwagen u. Maden zum Angeln.** Näh. Glockengießerstr. 83, 6.

Kanarienhähne und -Weibchen billig zu verkaufen. Mühlenstraße 91/5.

Kanarienhahn und Weibchen zu verk.
Fleischhauerstraße 100.

Eine Glucke mit 5 Küken
zu verk. Schwartauer Allee 82 c, 1. Etg.

Zugänger zu verk. Sedanstraße 12.

Ein großer Zugänger (Borg)
zu verk. **H. Eggers, Ratekau.**

Ich, der Krämer **Emil Blohm** in Genin, nehme die in meinem Laden gehörte und weiter erzählte Äußerung: „Der Krämer **Carl Koß** in Moisling müsse bald die Bude zumachen" hierdurch zurück.

Sämtliche Klempnerarbeiten, Reparaturen von Blech- u. Emaillew. prompt u. billig.
Schlumacherstr. 4. Adlerstr. 37 a.

Brot-, Butter-, Bier- u. Weinhandlung.
Louise Parbst.
Ludwigstraße 11.

Damen- und Kinderkleider werden gutsitzend und billigst angefertigt
Gneisenaustraße 11, pt.

Kartoffelland zu verpachten. Quadratrute 30 Pfg. **Bruse, Stockelsdorf,** Kirchweg.

Kartoffelland
gut gedüngt und gepflügt hat zu verpachten.
F. Reshöft, Triftstraße 18 (Holstentor).

Guter Privat-Mittagstisch
Johannisstraße 70.

Gute Zigarren 100 Stück **2.90** Mark. Johannisstraße 17/19.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 18

Wünsche meinen werten Kunden ein fröhliches Osterfest.
F. Schomann, Schuhmacher, Engelsgrube 65.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am 31. März, von 1 Uhr mittags an.
Stadt Nord: Dr. Pühmeyer.
Stadt Süd: Dr. P. Reuter.
St. Lorenz: Dr. Wichmann.

am Ostermontag, 1. April, v. 11 Uhr mittags an.
Stadt Nord: Dr. Ziehl.
Stadt Süd: Dr. Stoffer.
St. Lorenz: Dr. Adler.

Weine pro 1/1 Flasche 60, 70 und 90 Pfg.
Flaschen werden nicht berechnet.
Zigarren 100 Stück 3 Mk.
Seife 2 Stück 15 Pfg.
Osterpostkarten 10 Stck. 10 Pf.
Breitestraße 32.

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Soeben ist in zweiter, neu durchgesehener Auflage erschienen

Geschlechtsverkehr
und
Geschlechtskrankheiten.

Von **Dr. E. Gebert.**

Preis 20 Pf. **Preis 20 Pf.**

Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.

Neuanfertigung u. Reparaturen von Korbwaren billig.
Karl Nielsch jun.
Engelsgrube 91.

Berliner, Topfkuchen, Platenkuchen
empfiehlt
C. Röttger, Lindenstr. 27a.

Zum Feste!

Selbst eingemachte Früchte und Fruchtsäfte, sowie Blumenkohl, Rhabarber usw. zu den billigsten Preisen empfiehlt
Amanda Voß, lg. Lohberg 50

Krummesser und Buntekuh-Doppel-Kümmel Fl. 60 Pfg.
Auf jede Flasche **2 rote Lübeca-Marken.**
Johs. Breede, Dankwartsgrube 37.

Auf Abzahlung!
Ohne Anzahlung erhalten meine werten Kunden, auch solche von anderen Kredit-Geschäften, sofern sie sich über gute Zahlungen ausweisen können
Möbel, Polsterwar., Betten, Anzüge, auch für Konfirmanden, sowie **Kleiderstoffe, Kostüm-Röcke etc.**
H. Kesten
Untere Johannisstrasse 70.

Rahtmanns Restaurant.

Für die Feiertage halte allen Freunden und Gönnern mein Lokal nebst Klubzimmer mit Klavier bestens empfohlen.
Am 2. Ostertage: Anstich von Bockbier.
Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend.
E. G. m. b. H.

General-Versammlung

am Dienstag den 9. April
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.
(Großer Saal).

Tages-Ordnung:
1. Berichte des Vorstandes und Aufsichtsrates.
2. Festanstellung eines Geschäftsführers.
3. Wahl eines Geschäftsführers und Anstellungsvertrag desselben.
4. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
5. Statutenänderung (§§ 49 und 67).
6. Sparordnung.
7. Genossenschaftliches.

Alle Mitglieder müssen sich legitimieren.
Frauen der Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

Der Aufsichtsrat.
Rob. Waldburger, Vorsitzender.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 2. April,
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung Schneider!

Heute Sonnabend, 30. März:
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist Pflicht.

Achtung Maler!

Heute abend 8 Uhr:
Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 46—52.

Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg.
An beiden Osterfeiertagen:
Große Extra-Konzerte
Anfang 4 Uhr. **Eintritt 20 Pfg.**
Programm gratis.

Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK.

Am 1. April (2. Ostertag)
Radtour nach Travemünde.
Abfahrt morgens 8 Uhr vom Vereinshaus.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20—22.
Am 2. Ostertage:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Am 2. Ostertage:
Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle.

Am 2. Ostertage:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Flora.

Zweiter Ostertag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei.
Grosses Orchester.
Max Siems.

Quartett-Verein „Amicitia".

BALL

am 2. Ostertag, den 1. April
im Lokal Wakenitz-Bellevue
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Gesang-Verein „Einigkeit"
(St. Gertrud).

Theatralischer Abend
am 31. März (Ostersonntag)
im Lokale Neu-Lauerhof
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Eintritt à Person 20 Pfg.
Kinder in Begleitung Erwachsener 10 Pfg.
Das Komitee.

Turnverein Stockelsdorf u. Umgegend.

Einladung
zum
✱ BALL ✱
mit turnerischen Aufführungen
am 2. Ostertag, den 1. April
im Lokale des Herrn H. Dose
„Dreikronen"
Stoekelsdorf.
Eintritt 60 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pf.
Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Einladung zum Ball

des
Turnvereins „Eichenkranz"
verbunden mit turnerischen Aufführungen
am Montag, den 1. April
(2. Ostertag)
im Lokale des Hrn. Piquardt, Schwartau
„Hotel Kronprinz".
Anfang 7 Uhr. Entree 1 Mk., Damen frei.
Das Komitee.

Am ersten Ostertag
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52:
Unterhaltungsabend verbunden mit Tombola
veranstaltet vom Turnhallen-Bauverein zu Lübeck
zum Besten seines Baufonds
Konzert, Gesangvorträge, turnerische u. humoristische Aufführungen
unter gütiger Mitwirkung des Musiker-Fachvereins, des Dilettanten-Klubs „Freiheit" v. 1906, des Arbeiter-Turnvereins, der Gesangvereine „Eintracht", „Graphische Liedertafel" u. „Lyra".
Kassenöffnung 5 Uhr. Eintrittspreis 20 Pfg. Anfang 6 Uhr.
Kinder in Begleitung Erwachsener 10 Pfg.
Karten sind zu haben bei Leeke, Vereinshaus, und Wittfoot, Holzstraße 18.
Die nicht abgesetzten Tombolalose müssen am 1. Ostertage, morgens, im Vereinshaus abgeliefert werden. Nicht abgelieferte Lose werden als verkauft angesehen.

Gesangverein „Eintracht"

BALL

unter Mitwirkung der Gesangsabteilung des Vereins
am Montag, den 1. April ds. (2. Ostertag)
im „Vereinshaus", Johannisstrasse 46—52.
Anfang 6 Uhr. Mitgliedskarten sind vorzuzeigen. Ende 2 Uhr.
Der Vorstand.

Verband der Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum
15. Stiftungs-Fest verb. mit Ball
am Sonntag, den 31. März (Ostersonntag)
im Konzerthaus Fünfhausen.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Das Komitee.

Tiergarten Lübeck.

An beiden Ostertagen
grosses Konzert
vom Jacobschen Konzert-Orchester. Eintritt 10 Pfg.
Am 2. Ostertag nach dem Konzert
grosser Oster-Ball
bis 12 Uhr. Eintritt 30 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 10 Pfg.

Friedrichshof.

Sonntag, den 31. März, 1. Ostertag:
Grosses Extra-Konzert
ausgeführt von der Hauskapelle. (Verstärktes Orchester).
Dirigent: Joh. Schwarz.
Zur Aufführung gelangen u. a.:
Ouverture z. Op. „Si Jetais Roi", „Zampa", „Weisse Dame", „Gr. Fantasie aus Lohengrin", „Carmen".
Soli für Flöte (Herr Engel), Posaune (Herr Paulke), Trompete (Herr Hirschoff), Klarinette (Herr Pechmann).
Anfang 6 Uhr. Ausgewähltes Programm. Eintritt 20 Pfg.

Neu-Lauerhof.

Am 1. Ostertage:
Gr. theatralischer Abend.
Anfang 7 Uhr. Saalöffnung 6 Uhr. Eintritt 20 Pf.
Am 2. Ostertage:
Grosses Tanzkränzchen.
NB. Um 10 Uhr: Große Ostereier-Polonaise.

Friedrichshof.

Montag den 1. April (2. Ostertag):
Grosser Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

✱ ✱ ✱ Louisenlust. ✱ ✱ ✱

Einweihung des ganz neurenovierten Saales.
Am zweiten Ostertag:
Große Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Gloe.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Moisling.

Einladung zum
BALL
verb. m. Kunst- u. Reigenfahren
ausgeführt v. Kunstfahrer G. Spethmann Lübeck nebst 6jährigem Sohn,
am Montag, den 1. April, 2. Ostertag
im Lokale des Herrn Ad. Schreiber
Anfang 6 Uhr. Das Komitee

Travestrand Moisling

Am 1. Ostertage:
Unterhaltungs-Konzert.
Am 2. Ostertage:
Freies Tanzkränzchen.
Johs. Schiering

Fröhliche Ostern

verleben Sie im
Kinematograph Waisenhof, Fackenburger Allee 56.
Das grossartige Osterprogramm.
Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.
Vom 31. März bis 6. April:
Heidelberg
und Neckartal.

Im HANSA-THEATER

OLYMPIA-THEATER

An beiden Osterfeiertagen:
Täglich
2 Eröffnungs-Monstre- 2
3½ Uhr **Vorstellungen** 8 Uhr
Auf die Nachmittags-Vorstellungen mit unverkürztem Programm wird das auswärtige und Familien-Publikum aufmerksam gemacht.
Nachmittags: Kleine Preise.
Riesen-Wasserschauspiele
300 cbm Wasser
setzen innerhalb weniger Minuten den Bühnenraum des
Hansa-Theaters unter Wasser.
Der Zaubergarten der Semiramis.
Feerie in prachtvoller Ausstattung.
Leuchtende Geyser u. Cascaden.
Allegorien von 20 Damen.
Palast der Illusionen.

Von hier nach Paris. Die Jagd im Theater.	Ein süd. Gefängn. Das lustige Geister-Konzert.
Eine Reise durch das Unmögliche.	Dir. Schenk's Flug über das Publikum.
Kassenschrank d. Fam. Humbert.	Eine tolle Sache.

Im Reiche des Schattens.
Die Androiden
künstl. belebte u. sprech. Menschen.
Eine unheiml. Nacht, Geister-Zitation.
L'Art et le Beau.
Lebende Kolossalgemälde.
Olympia-Motör-Bioscop.
Billetvorverkauf
in Sager's Zigarren-Handlung.

Stadt-Theater.

Direktion: Ludw. Piorkowski.
Ostersonntag, 31. März. Vorletzter Tag.
Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen!
Renaissance.
Lustspiel i. 3 Akten v. Schönthan u. K. Elfeld.
Abends 7½ Uhr:
Durchschlagender Heiterkeitserfolg.
Das beste Lustspiel der Spielzeit.
Zum 3. Male:
Unsere Käte.
Lustsp. i. 3 Akt. v. Davies. Deutsch v. Pogson.
Ostermontag, 1. April
Letzter Tag der Winterspielzeit.
Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen!
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwank in 4 Akten von Schönthan.
Abends 7½ Uhr:
Unsere Käte.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 75. Sonnabend, den 30. März 1907. 14. Jahrg.

Vom Sitzenbleiben.

In keiner Zeit ist das Interesse der Eltern für die Schule so groß, wie zu Ende des Schuljahres, wenn die Versetzungen bevorstehen. Gewiß verfolgen auch viele Eltern die Leistungen und Fortschritte ihrer Kinder zu anderen Zeiten, aber so allgemein wie zur Osterzeit finden wir das Interesse nicht wieder, und die Bestürzung, mit welcher an vielen Orten das Ergebnis der Versetzung aufgenommen wird, zeigt deutlich, wie wenig viele mit den tatsächlichen Leistungen ihrer Kinder vertraut sind. Daß nun die Eltern versuchen, die vermeintliche Schmach des Sitzenbleibens von ihrem Kinde abzunehmen, daß sie den Lehrer mit Bitten bestürmen, wo sie ein Recht auf Versetzung im innersten Herzen selbst nicht anzunehmen wagen, das soll ihnen nicht verdacht werden. Dem gewissenhaften Lehrer wird stets eine persönliche Aussprache mit den Eltern lieb und wertvoll sein. Und wenn auch behördliche Bestimmungen diesen Verkehr nur durch Vermittlung des Hauptlehrers zulassen, so wird doch die besorgte Mutter schon den rechten Weg finden, der zu dem berufenen Berater des Kindes, dem Klassenlehrer, führt. Was der Lehrer den Eltern im Falle der Nichtversetzung eines Kindes sagen könnte, wird sich ja im einzelnen nicht bestimmen lassen, doch werden sich die Unterhaltungen durchweg auf folgende Fragen zuspitzen:

1. Ist ein stetiges Aufrücken von Klasse zu Klasse das Normale bei den Schülern?

2. Welche Ursachen liegen zu grunde und welche Folgen werden entstehen?

Die erste Frage ließe sich etwa an der Hand der Statistik beantworten. Um aber allgemeiner verständlich zu bleiben, wählen wir eine andere Form der Beantwortung. Eine vollständig ausgebaute Volksschule umfaßt 15 Klassen, je zwei 7., 6. usw. bis zur ersten, außerdem eine Selekta. Jede dieser Klassen, von der Selekta abgesehen, faßt rund 50 Schüler. Durch das Aufrücken werden Ostern zwei Klassen frei, welche die neuen Schüler, die Abcschützen, aufzunehmen haben. Dafür müssen die Konfirmanden ausscheiden. Wenn nun ein ununterbrochenes Aufrücken stattfände, so müßten wir die Konfirmanden ausschließlich in der Selekta finden, diese müßte also etwa 100 Schüler zählen. Tatsächlich aber sind in dieser Klasse höchstens 30, meistens nicht mehr als 20 Schüler und auch die übrigen Konfirmanden stecken längst nicht alle in den ersten Klassen. Wir finden solche noch in den zweiten, dritten und ausnahmsweise gar in den vierten Klassen. Nach diesen Tatsachen ist ohne weiteres klar, daß nur ein Bruchteil, etwa $^1/_5$ aller Schüler, ohne Aufenthalt die Schule durchläuft und damit wird dem Sitzenbleiben schon ein gutes Stück des Schmachvollen genommen.

Ja, aber warum soll mein Kind sitzen bleiben? Liebe Mutter, hier mußt du schon dem Urteil des Lehrers etwas mehr Beweiskraft zuerkennen, als deinem eigenen. Der Lehrer legt einen ganz anderen Maßstab an, als du tust und tun kannst. Er hat täglich 50 gleichaltrige Kinder vor oder um sich und wenn ihm auch die Entscheidung im einzelnen Falle nicht ohne Bedenken zu treffen möglich scheint, so wird er doch, nachdem er alles reichlich erwogen hat, seine Entschließung mit guten Gründen stützen können. Der eine Grund, der bei den Eltern eine große Rolle spielt, daß nämlich dem Kinde ein Jahr verloren geht, ist nicht ganz stichhaltig, denn er hat nur Berechtigung für einige Berufe, in denen die Erreichung einer bestimmten Klasse Erfordernis ist.

Es mag hier bemerkt werden, daß z. B. zur Aufnahme ins Seminar nicht allein Schüler der Selekta in Frage kommen. Es sind Fälle bekannt, in denen Schüler der ersten Klasse die vorgeschriebene Prüfung bestanden, während Schüler der Selekta sie nicht bestanden.

Für die meisten Berufe dagegen ist es vollständig gleichgültig, ob der Lehrling aus der Selekta oder aus der ersten oder gar zweiten Klasse entlassen wird. Aber nicht allein mit Rücksicht auf die Berufswahl, sondern auch mit Rücksicht auf das geistige und körperliche Wohl des Kindes ist es verkehrt, von dem Verlust eines Jahres zu sprechen, wenn das Kind in einer Klasse sitzen bleibt. Wir alle wissen, wie notwendig bei jeder körperlichen und geistigen Arbeit die Ruhepausen sind. Wir wissen ebenso, daß Veranlagung, Übung oder Gewöhnung den früheren oder späteren Eintritt des Ruhebedürfnisses bedingen, und wir brauchen nur unsere Kenntnis auf die Schule zu übertragen, um einzusehen, daß bei vielen Kindern die im Laufe des Schuljahres von ihnen geforderte Arbeitsleistung ihre geistigen Kräfte übersteigt und daß die als Ferien eingelegten Ruhepausen nicht ausreichend sind, die verbrauchte Energie des Geistes wieder zu ersetzen. Wenn nun das folgende Schuljahr diesen geistig schwächeren Kindern statt neuerer höherer Ziele noch einmal dasselbe Ziel steckt, so kann auf keinen Fall Mutlosigkeit den Schüler packen. Im Gegenteil. Er wird von Anfang an vielen der aus der tieferen Klasse zu ihm versetzten Schülern durch seine vorjährigen Erfahrungen überlegen sein und diese Überlegenheit nach Kräften auszunutzen streben. Vielfache Beispiele bestätigen es, daß solche Schüler, wenn sie stets die untersten Klassenplätze innehatten, nach einer solchen Kur in bessere, nicht selten in die ersten, aufrückten und in ihrem weiteren Gang durch die Schule ohne Unterbrechung weiter marschierten. Wer wollte von solchen Kindern sagen, sie hätten ein Jahr verloren? Das Gegenteil ist der Fall. Sie haben gewonnen und nur gewonnen, wenn auch nicht an Zeit, so doch an Arbeitsfreudigkeit, an Arbeitskraft und der Gewinn lohnt den dafür gezahlten Preis.

Zum Schluß möge noch darauf hingewiesen werden, daß viele Ärzte und Schulmänner befürworteten, die Schulpflicht nicht mit dem vollendeten sechsten sondern erst mit dem siebenten Lebensjahre beginnen zu lassen. Das heißt mit anderen Worten, daß jedes Kind, welches in seiner Schulzeit einmal sitzen bleibt, damit noch nicht vom normalen Standpunkt abrückt. Man möge daher wohl überlegen, ob triftige Gründe vorliegen, dem Kinde aus dem Zurückbleiben einen Vorwurf zu machen. Meistens sind die Kinder selbst sehr gute Richter über ihre Befähigung und nehmen daher, nachdem einige Tränen vergossen oder einen krampfhaften Lachversuch veranstaltet haben, ihr Los geduldig auf sich. Hüten wir uns, ihnen durch Vorwürfe, die ungerecht sind, wenn mangelnde Begabung zugrunde liegt, ihnen Bitterkeit ins Herz zu träufeln.

Soziales und Parteileben.

Einen streng vertraulichen Aushungerungs-Ukas veröffentlicht die „Pfälzische Post". Das Ding lautet:

Streng vertraulich!

Der Zeitung gegenüber auch dem Inhalte nach als Manuskript gedruckt bezw. vervielfältigt.

Allgemeiner Arbeitgeberverband Mannheim-Ludwigshafen.
Fernspr. 1891. Mannheim, 23. März 1907.
L. 15, 4, part.

Rundschreiben Nr. 17.

An unsere Mitglieder!

Bei unserem Mitglied, der Firma Kuhn u. Adler, Kunstwollfabrik und Tuchfabrik in Ludwigshafen a. Rh., sind gestern za. 200 Arbeiter bezw. Arbeiterinnen wegen Entlassung eines Arbeiters unter Kontraktbruch in den Ausstand getreten.

Wir fügen eine Liste der Arbeiterschaft unseres Mitgliedes bei und bitten Sie, die darin verzeichneten Arbeiter bezw. Arbeiterinnen gegebenenfalls bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen.

Die in der Liste unterstrichenen Arbeiter bezw. Arbeiterinnen bezeichnet unser Mitglied als Hauptagitatoren.

Hochachtungsvoll!

Allgemeiner Arbeitgeberverband Mannheim-Ludwigshafen.
J. A.: Dr. Keiner.

Dem Ukas liegt eine Liste bei, auf der 57 männliche und 224 weibliche Arbeiter verzeichnet sind. Zwei männliche und drei weibliche sind durch Unterstreichen der Namen als „Rädelsführer" gekennzeichnet. Diese sollen jedenfalls doppelt ausgehungert werden. Das gemeingefährliche Treiben dieser Scharfmacherklique ist natürlich gesetzlich sanktioniert, ihnen tritt kein Staatsanwalt entgegen, wie es bei Arbeitern der Fall ist. Dafür sind diese Herren auch die Stützen der bestehenden herrlichen Gesellschaftsordnung, in der als erster Rechtsgrundsatz das Wort „Gleiches Recht für alle" gilt.

Das Urheberschutzgesetz als Falle für Redakteure kennen zu lernen, war dem Genossen Dornheim beschieden, dem früheren Verantwortlichen der Tribüne in Erfurt (zur Zeit in Strafhaft wegen angeblicher Beleidigung des preußischen Abgeordnetenhauses). Wie das wohl allgemein üblich ist, hatte er aus einer anderen Zeitung eine zur gelegentlichen Verwendung bestimmte Notiz von zirka 20 Zeilen entnommen, die in diesem Falle eine gerichtliche Entscheidung über das Mietsrecht betraf, aber in keiner Weise als Originalnotiz kenntlich gemacht war. Tatsächlich hat diese Notiz die Runde durch eine große Anzahl Zeitungen aller Schattierungen gemacht, die dann durch Agenten des Korrespondenzbureaus, von dem die Originalnotiz herstammt, zur Anzeige gebracht wurden; unter ihnen auch die Tribüne. Genosse Dornheim erhielt ein Strafmandat von 10 Mk., gegen das gerichtliche Entscheidung verlangt wurde, mit dem Erfolg, daß die Buße auf Mk. 3 herabgesetzt wurde. Eine Verletzung des § 18 des Urheberschutzgesetzes sei für vorliegend zu erachten. Der Angeklagte habe wohl in gutem Glauben und in Ungewißheit über die Auslegung des Gesetzes gehandelt, er hätte aber die Zeitung, aus der der Ausschnitt herrührt, dem Artikel anfügen und so für seine Person die Quelle kenntlich machen sollen. Dazu bemerkt der „Vorwärts"; „Ein derart rigoroses Vorgehen solcher Korrespondenzbureaus ist einfach skandalös. Die Zeitungen werden durch Unkenntlichmachung der Quelle geradezu zum Abdruck derartiger an sich belangloser Notizen verleitet, und dann hetzt man ihnen den Staatsanwalt auf den Hals. Mit einer einfachen Honorarforderung, deren Begleichung sich keine anständige Redaktion in solchem Falle entziehen würde, wäre die Sache abgetan gewesen. Die Redaktionen mögen daher mit dem Abdruck ähnlicher Notizen vorsichtig sein, um sich vor Strafe und gewisse Korrespondenzbureaus vor der Mühe des Nachspürens zu bewahren." Das ist alles sehr richtig, schreibt das Kasseler „Volksblatt", den „Vorwärts" aber möchten wir ersuchen, Notizen, die er Korrespondenzbureaus entnimmt, unter allen Umständen zu kennzeichnen. Uns ist es passiert, daß wir kleine gewerkschaftsstatistische Notizen dem „Vorwärts" entnahmen und dann von dem betr. Korrespondenzbureau eine Rechnung erhielten. — Wir finden den Wunsch unseres Kasseler Parteiorgans ganz berechtigt.

Leistungssteigerung im Bergbau. Um die in ihrer nackten Darstellung täuschenden Ziffern über die Löhne der Bergarbeiter veröffentlichten Angaben auf den wahren Wert zurückzuführen, ist auch notwendig, die Leistungen pro Arbeitsschicht zu ermitteln. Die Löhne sind nicht nur infolge massenhaft verfahrener Überschichten, sondern auch durch Mehrleistung in der Arbeitszeit gestiegen. Für das Ruhrrevier läßt sich das leicht nachweisen. Nach einer dem „Glückauf", Vereinsorgan bergbaulicher Vereine, beigegebenen Sonderzusammenstellung über die Ergebnisse der Gruben im Oberbergamtsbezirke Dortmund stellt sich die auf den Kopf der Belegschaft entfallende Jahresfördermenge auf 275,6 Tonnen im Jahre 1906 und auf 244,1 Tonnen im Jahre 1905. Die bezügliche Nachweisung im „Reichsanzeiger" gibt pro Kopf der Belegschaft im Oberbergamtsbezirk Dortmund pro 1905: 296 und pro 1906: 321 Schichten an. Demnach ergibt sich eine durchschnittliche Schichtleistung pro Kopf der Belegschaft von 0,824 Tonnen im Jahre 1905 und von

Ende gut, alles gut.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

4. Fortsetzung.

Michel ging nach Hause. Der Unwille, zu dem er gekommen war, er wußte selber nicht wie, verging, eine dumpfe Ruhe trat an seine Stelle. In dieser Ruhe erhielt er bald eine deutliche Anschauung von der Art seines Betragens — eine gelinde Verzweiflung fiel ihn an und brachte sein Blut aufs neue in eine schlimme Gärung. Er entlastete sein Herz in unartikulierten Lauten; dann, die Einsamkeit seines Stadeltennens aufsuchend, bildete er bestimmte Gedanken und konnte es nicht umhin, ihnen Worte zu geben. „Also widder nex," rief er — „widder a Dommheit! Isch denn net grad, als wann's verhext wär'? W'rom ka'n e denn ietz net reda', wann e vor dem Ohs (Aas) dohstand? W'rom got's mit m'r em Reng rom, als wann e g'suffa' (betrunken) wär'? Der Deufel mueß g'macht haba'!" Er stöhnte vor Verdruß und stampfte den Boden, daß es schallte. Nach einer Weile fuhr er fort: „Host so'st ebbes g'wöllt — hot's me g'fragt. Des ist doch offa'bar, daß g'wöllt hot, i soll d's Maul aufdoa'! W'rom hab' e denn ietz net g'redt? Hätt' e net saga' könna': Mädle, du g'fällst mer, i will de heiricha' (heiraten) — willst me? — oder so'st ebbes! No (nachher) hätt's reda' müessa', ja oder noö, ond i wihßt ietz, wie e dra' ben! Aber so stand e doh wie a'n Ochs, der mit 'm Beil oös naufkriegt hot aufs Hihra' (Hirn, Stirn), und nocht mach e a G'sicht ond due an se na', als ob's m'r ebbes do' (getan) hätt'! Die wurd se 'n schöna' Begriff macha' von mir! Die hält me doch g'wihß für da' dommsta'n ond ka' m nemmer möga'! So'n Esel! I bedanket' me selber, wann e a Mädle wär!"

Der gute Bursche versank nach dieser desparaten Selbstanklage in eine dumpf-düstere Stimmung. Er war unerfahren, unschuldig, aber ein Mensch, der in seiner Art Anlage zum Reflektieren hatte. Diese Anlage begann unter den obwaltenden Umständen sich zu entwickeln und seinem Wesen einen neuen charakteristischen Zug zu verleihen. Je mehr er von sich hielt, je mehr Ansehen er bisher unter seinen Kameraden genossen, um so mehr forderte er von sich einem Mädchen gegenüber auch das rechte würdige Benehmen. Je weniger er aber imstande war, sich so zu benehmen, wie er,s seiner für würdig hielt' desto mehr kapitelte er sich hinterdrein selber, stellte sich vor, wie er sich hätte benehmen sollen und können, ägerte sich, daß er sich nicht so benommen habe u. s. w — kurz, er wurde ein denkender Mensch. Er unterhielt sich mit sich selber, er strafte sich, er quälte sich selber. Daß das letztere nicht zu weit ging, dafür sorgte als guter Genius die Bauernnatur, die sich auch hier in natürlichen Grenzen bewegt und sich aus dem Quell der unbewußten Lebenskraft immer selber wiederhergestellt.

Für jetzt sank er gleichwohl in Abgründe der Verzagtheit. Mit der Gret wieder eine Ansprache zu versuchen, kam ihm unmöglich vor. Er hatte eine stille Wut gegen sich, eine stille Wut gegen sie — wie sollte er da reden? Und wenn er sich nötigen wollte, müßte es nicht tausendmal ungeschickter herauskommen als diesmal, wo er vergnügt war und im Grunde ganz gut angefangen hatte? — Nein — es half nichts. Einem Mädchen zu gefallen hatte, er nun einmal keine Gaben — es ging nicht — er mußte es aufgeben!

Als er so weit gekommen war, ging er in den Hof, um sich an einer Arbeit zu erholen. Hier begegnete ihm seine Mutter. Sie sah ihn an und sagte: „Was machst denn du ha'et für a G'sicht? — „Ih a G'sicht?" versetzte Michel. „Wie ka'n e des wissa'? Guck i ebba' en Spiegel?" — „Gang weiter", entgegnete die Schwahin, „du host ebbes! Hot d'r ebber (etwa jemand) ebbes do'?" — „Mir?" erwiderte Michel, indem er mit einer heroischen Miene auffah — „mir ebbes do'? I wott's koem rota'!" — Er ging weiter, indem er bei sich dachte: „Du därfst lang warta', bis e dir ebbes sag'!" — Die Mutter sah ihm kopfschüttelnd nach. „Er ist halt doch net vergnüagt", dachte sie, „und das ist natürlich! In deam Alter muß a'n ordentliches Mannesbild a Weib haba' — so'st isch nex!" — Sie ahnte nicht, wie Michel sich schon abgemüht hatte um ihre Herzenswünsche zu erfüllen.

Einige Tage ging unser Bursche melancholisch umher, und wenn ihn beim Zurückdenken an seine Niederlagen ein Zorn anwandelte, so ließ er ihn an irgend einer Arbeit aus. Er bot denen, die seiner wahrnahmen, ein neues und eigentümliches Bild. Schweigend hatte man ihn oft gesehen! Jetzt sah man ihn „fiennierend" und vernahm hier und da grimmige Ausrufungen, wozu man keinen Grund wußte. Fragte man ihn danach, so war die Antwort, sofern eine erfolgte, keine höfliche. Man wußte nicht, was man aus ihm machen sollte. Den Zustand seines Herzens ahnte niemand im ganzen Dorf. Die einzige Person, die außer ihm davon Kenntnis hatte, schwieg nicht nur selber — sie hatte auch jener Kamerädin ihre Vermutung wieder auszureden gewußt und ihr das Versprechen abgenommen, sie mit dem Michel nicht ins Geschrei zu bringen. Es gibt Mädchen, die das Genie der Verschwiegenheit haben, das heißt die ohne besondern Vorsatz und mit Lust verschwiegen sind und sich an dem Geheimnis weiden. Die Gret war heiter und hoffte mit Zuversicht, ihre Wünsche gekrönt zu sehen — sie brauchte nicht zu schwätzen.

Michel war es nicht; er war unmutig und verzweifelte am Erfolg — er spürte einen Trieb zu reden und konnte endlich einer Gelegenheit, sein Herz zu entlasten, nicht widerstehen.

Unser Enakssohn hatte einen Kameraden, der ihm unter allen Burschen, die zu ihm hielten, der liebste war. Kaspar, der Sohn eines Webers, hing mit aufrichtiger Teilnahme an Michel und wußte sich auch am besten in seine Manieren zu fügen. Obschon drei Jahre jünger, hatte er in bezug auf das weibliche Geschlecht eine hinreichende Summe von Erfahrungen — er wußte, wie man sie behandeln mußte, und galt darum auch „seinen Batzen" bei ihnen. Mittelgroß, „rahneng", von angenehmer Gesichtsbildung hieß er bei ihnen nur „a nett's Bürschtle" und „a lustengs Männdle", dem man gut sein müsse. Trotz der Gunst, die er bei den Spenderinnen der Lebensfreude erfuhr, hatte er doch nicht mehr Selbstgefälligkeit, als allenfalls natürlich war; er genoß das Lob eines fleißigen Menschen und wußte sich unter den Mannsbildern ebenso den Ruf eines guten Kameraden zu bewahren. — Dieser Bursche, zum Vertrauten wie geschaffen, wußte durch eine wohlgemeinte und geschickte Frage dem Michel sein Geheimnis zu entreißen. Allein mit ihm, sah er den düster vor sich Hinstarrenden teilnehmend an und sagte dann: „Michel, di drückt ebbes! Wannd' mer's net geara' sakst, will e de net weiter froga'. Wann's aber ebbes ist, wo i d'r vielleicht helfa' ka', so red! — Du woescht, wie e's moe (ich's meine)."

Diese treuherzig gesprochenen Worte machten des Leidenden Herz weich und folglich geneigt zur Mitteilung.

0,855 Tonnen im letzten Jahre. Die Leistungssteigerung beträgt also 8,67 Proz. Da der durchschnittliche Verkaufswert der Tonne Förderung sich auf zirka 11 Mk. stellt, bedeutet die Mehrleistung ein Einnahmemehr von über 84 Pf. pro Kopf und Schicht der Belegschaft. Wo bleibt da die enorme Belastung der Produktion durch Lohnsteigerungen?

Der Deutsche Tabakarbeiterverband kann auch für das Jahr 1906 über recht erfreuliche Fortschritte auf dem Gebiet der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder berichten. Diese Fortschritte lassen erkennen, daß es trotz der bestehenden Hindernisse, wie der weitverbreiteten Heimarbeit und der bedeutend um sich greifenden Frauenarbeit, möglich sein wird, eine starke gewerkschaftliche Organisation auch in der Tabakindustrie zu schaffen, um durch diese nachdrücklichst die Arbeiterinteressen wahren zu können. Wenn das Jahr 1905 dem Verbande 14 neue Zahlstellen und 4644 neue Mitglieder brachte, so schloß das Jahr 1906 mit einem Mehr von 70 Zahlstellen und 6845 Mitgliedern ab. Der Verband zählte nämlich am Schlusse

		Mitglieder		
	Zahlstellen	männliche	weibliche	zusammen
1904	851	12 802	8 961	41 268
1905	865	13 738	12 169	28 907
1906	435	17 464	15 288	82 752

Dieses rüstige Fortschreiten wird nicht allein alle Mitglieder mit Freude erfüllen, sondern auch für alle ein Ansporn sein, mit verdoppeltem Eifer das begonnene Werk der Organisierung der Berufsangehörigen fortzusetzen. Ein jedes Mitglied des Verbandes, dem die Organisation am Herzen liegt, muß sogar seine höchste Aufgabe darin suchen, unaufhörlich in diesem Sinne zu wirken, damit der Verband zur unerschütterlichen Schutzwehr für alle Kollegen und Kolleginnen sich gestalte. Darum auf, Kollegen, zu erneuter Agitation! Unser vorläufig gestecktes Ziel muß darin bestehen, in diesem Jahre noch das vierzigste Tausend Mitglieder zu erreichen. Darum frisch ans Werk! Wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß das gesteckte Ziel sicher erreicht werden wird.

Ein riesenhafter Eisenbahnerstreik wird auf den westlichen Eisenbahnen Nordamerikas befürchtet. Der Londoner „Daily Chronicle" meldet aus Chicago: Die Leiter der westlichen Eisenbahnen scheinen ebenso entschlossen gegen die Bewilligung eines zwölfprozentigen Lohnzuschlages zu sein, wie die Angestellten ihn fordern. Da das Ultimatum der Streikenden nur noch wenige Tage für eine Entscheidung Zeit läßt, befürchtet man, daß der ganze Westen binnen kurzem sich inmitten eines riesenhaften Eisenbahnerausstandes befinden wird. Die Bahnleiter sandten Depeschen an Pierpon Morgan, Harriman und Hill, in denen sie diese auffordern, ihren Einfluß aufzubieten, um den Streik abzuwenden.

Mit der Situation im Schneidergewerbe befaßte sich in Berlin eine große Versammlung der streikenden und ausgesperrten Herrenmaßschneider. Die Versammlung erklärte sich dahin, daß die Tarifvorlage der Arbeitgeber einer ganzen Umarbeitung bedürfe, die nur in gemeinsamen Verhandlungen am Orte stattfinden könne. Die Versammlung beschloß, dem Zentralvorstand des Schneiderverbandes die Annahme des durch die Presse veröffentlichten Ultimatums nicht zu empfehlen.

Die Bäckerbewegung in Triest wurde ohne Streik erfolgreich beendet. Es wurden bewilligt: 1. Fünfzehnprozentige Lohnerhöhung. 2. Zehnstündige Arbeitszeit. 3. Bezahlung der Überstunden. 4. Beistellung der Handtücher für die Arbeiter. Weiter wird eine paritätisch verwaltete genossenschaftliche Arbeitsvermittlung errichtet.

Der Streik der Wiener Damenschneiderinnen ist erfolgreich beendet. Die Arbeitgeber machten wesentliche Zugeständnisse.

Den Töpfern in Hildesheim ist von den Ofenfabrikanten gekündigt worden, weil sie nicht damit einverstanden sind, daß der bisherige Tarif, den sie ordnungsgemäß gekündigt haben, ohne jegliche Verbesserung auf ein Jahr weiter gelten soll.

Die Schuhmacher in Dortmund haben beschlossen, in den Ausstand zu treten. Zuzug ist daher streng fernzuhalten.

Siebzig Arbeiter der Gummiwarenfabrik Gebrüder Knuth in Münden sind wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten.

Eine Generalaussperrung der Maler ist in Rheinland-Westfalen in Sicht. Sonntag hielt der Arbeitgeberverband und der Innungsverband für das Maler- und Anstreichergewerbe von Rheinland und Westfalen eine Versammlung in Düsseldorf ab. Sie war von 150 Vertretern sämtlicher Ortsverbände und Innungen besucht und faßte folgenden Beschluß: „Unter allen Umständen ist bis Dienstag, den 26. März, in allen Ortsverbänden Beschluß zu fassen, daß die Lohnforderungen und der Streik durch Tarifbeschlüsse spätestens bis Sonnabend dieser Woche zu erledigen sind. Ferner ist in der Versammlung sofort der betreffende Tarif auszuarbeiten und der Gehilfenschaft unverzüglich zur Unterschrift vorzulegen. Sollte die Anerkennung bezw. die Unterschrift des Tarifs, welche bis Sonnabend, 12 Uhr mittags, zu erfolgen hat, von der organisierten Gehilfenschaft verweigert werden, so ist der Geschäftsstelle Barmen bis 2 Uhr mittags telegraphisch Nachricht zu geben. Falls auch nur in einem Bezirk die Unterschrift verweigert wird, so werden am dritten Tage nach Ostern, Mittwoch, 3. April, sämtliche organisierten Gehilfen im ganzen rheinisch-westfälischen Verbandsbezirk ausgesperrt." — Den Unternehmern scheint der Kamm gewaltig geschwollen zu sein.

Weiteres vom Aussperrungsfieber. Die nordböhmischen Tuchindustriellen beschlossen, wegen der am Osterdienstag erfolgenden Betriebseinstellung sämtlicher Webereien auch alle übrigen Arbeiter ihrer Betriebe vom 6. April an auszusperren. Die Aussperrung betrifft mehrere Tausend.

Streik in der Pariser Nahrungsmittelindustrie. 2500 Bäckergesellen hielten Donnerstag in der Arbeitsbörse eine Versammlung ab und beschlossen, wegen der ungerechten Anwendung des Gesetzes über den wöchentlichen Ruhetag schon Freitag in den Ausstand zu treten. Man befürchtet, daß sich die Angestellten der übrigen Lebensmittelbranchen den Streikenden anschließen werden.

Ein bedauerlicher Parteikonflikt, dem zugleich ein Stich ins Lächerliche anhaftet, ist in Nordhausen zwischen der Organisation und der Redaktion des Parteiorgans, der „Nordhäuser Volkszeitung" ausgebrochen. Die Preßkommission hat, zweifellos in Ueberschreitung ihrer Befugnisse und unter Mißachtung der Rechte der Redaktion beschlossen, das Verfügungsrecht über den Roman, der täglich in sechs halbseitigen Spalten abgedruckt werden sollte, der Preßkommission zu übertragen mit der Maßgabe, daß ein Mitglied derselben für den Romann verantwortlich zeichnen solle (!). Das geschah, weil die Redaktion sich weigerte, den Roman — „Die Verlobten" von Manzoni, ein hervorragendes Kunstwerk — durch umfangreiche Streichungen zu verstümmeln. Ihr literarisches Gewissen verbot ihr solchen Vandalismus, den die Preßkommission forderte, weil ihrer Ansicht nach der Roman „zu allgemeinen Klagen" Veranlassung gegeben und „durch ihn die Existenz des Blattes aufs schwerste gefährdet wurde." Die Kommission wollte also die von der Redaktion verweigerten Streichungen selbst ausführen. Dieser Beschluß, der — wir wiederholen — das Recht der Redaktion in unerhörter Weise verletzt, war gewiß eine schwere Kränkung und eine Provokation der Redaktion. Trotzdem hätte die Redaktion es unterlassen müssen, deswegen sofort an der Spitze des Blattes eine geharnischte Erklärung gegen die Preßkommission zu geben. Sie hätte sich an die Organisation, der die Preßkommission untersteht, beschwerdeführend wenden müssen. Jetzt haben die Delegierten der Ortsvereine und die Preßkommission auf Grund der Veröffentlichung der Redaktion beschlossen, dem leitenden Redakteur, dem Genossen Schildbach zum 1. Juli zu kündigen unter sofortiger Enthebung von seiner Stellung. Es ist traurig, daß es durch beiderseitige Fehler dahin kommen mußte!

Über das Unglück auf Zeche Gerhard, wo bekanntlich 22 Bergleute ihren Tod fanden, schreibt der „Reichsanz.": Über die am 16. März im Mathildenschacht der Grube Gerhard bei Saarbrücken durch Seilbruch erfolgte tödliche Verunglückung von 22 Bergleuten hat die amtliche Untersuchung bisher folgendes ergeben: Der 423 Meter tiefe Mathildenschacht dient zum Ausziehen von verbrauchter Grubenluft und zugleich zum Einfördern und Ausfördern der Belegschaft zweier Steigerabteilungen. Mit der für letzteren Zweck gebrauchten Maschine werden nebenbei auch die für die Schachtanlage nötigen Kohlen und einiges Gestein gehoben. Die zur Förderung benutzten Seile sind Gußstahlbandseile, bestehend aus 192 Drähten von je 2 Millimetern Dicke. Sie sind sowohl bei ihrer Auflegung, als auch regelmäßig während des Betriebes den bergpolizeilich vorgeschriebenen Biegungs- und Zerreißungsproben unterworfen. Diese Proben werden an Seilstücken vorgenommen, die von dem an dem Förderkorb befestigt gewesenen Seilende abgehauen werden. Das gerissene Seil, das vor beinahe zweieinhalb Jahren aufgelegt wurde und damals eine Tragfähigkeit von rund 76 000 Kilogramm besaß, zeigte bei der letzten Untersuchung am 19. Februar 1907 noch eine Tragfähigkeit von über 74 000 Kilogramm, so daß sich, da die Seilbelastung bei der Menschenbeförderung nur 7606 Kilogramm und bei der Produktenbeförderung 9418 Kilogramm betrug, die Seilsicherheit zu 9,7 bezw. 7,8 berechnete. Das Seil riß, als an dem Unglü morgen der Förderkorb, an dem das Seil befestigt war, z ersten Mal mit der vollen Belastung, also 22 Mann, e gehängt wurde, und zwar etwa 90 Meter tief gekomm war. Vorher waren mit demselben Korbe 11 Mann eingelas worden. Eine nach dem Unglücksfall vorgenommene Un suchung eines unmittelbar oberhalb des Förderkorbes findlichen Seilstückes ließ nicht erkennen, daß das Seil du den bisherigen Betrieb gelitten hatte. Die mit einig Drähten ausgeführten Biegungs- und Zerreißungspro hatten ein ähnliches Ergebnis wie die Proben 19. Februar, dagegen stellte sich bei der Bruchstelle h aus, daß das Seil dort stark mitgenommen war. D Drähte waren an den nach außen tretend Stellen erheblich abgerieben, und zwar vi fach in einem Maße, daß sie an den betre fenden Stellen sich mit der Hand leicht br chen ließen. Diese Schäden dürften auf den Bruch die Reibung, welche die einzelnen Drähte beim Auf- u Abwickeln des Seiles auf die Trommel gegenseitig ausüb zurückzuführen sein. Sie sind von mit der täglichen Revis des Seils betrauten Beamten und von den am Schacht schäftigten Arbeitern nicht bemerkt und hätten auch wohl nach sorgfältiger Reinigung des Seils von der teerartig Masse, mit der das Seil zur Schonung beschmiert wur gesehen werden können. Ob übrigens die für die Seilfa vorgeschriebenen täglichen Seilrevisionen regelmäßig a geführt worden sind, erscheint nach den bisherigen Zeug aussagen noch fraglich. Die von der Staatsanwaltsch und dem Bergrevierbeamten geführte Untersuchung dür jedoch erst nach ihrem Abschluß hierüber sowie überhau über die Frage, ob und welchen Beamten etwa ein V schulden an dem Unglücksfall zur Last zu legen ist, Bestim tes ergeben. Das gerissene Seil wurde behufs genauer U tersuchung von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. D Unglücksfall hat gelehrt, daß die bisher wohl allgemein v breitete Annahme, die Förderseile litten am meisten an d Stellen, wo sie am Förderkorb befestigt seien, weil sie d häufig gestaucht werden, für die Bandseile nicht, oder w nigstens nicht immer zutreffend, daß daher die Ereignisse Biegungs- und Zerreißungsproben mit den Förderkorb befindlichen Seilenden für die Bandseile nic maßgebend seien, vielmehr oft irreführen könn Die Bandseile, die sich nicht wie Rundseile auf den Tro meln nebeneinander legen, sondern übereinander aufwicke und deren Drähte sich dadurch gegenseitig reiben, scheine infolgedessen nicht so sicher zu sein wie die Rundseile. D Oberbergämter wurden angewiesen, die Revierbeamten hi auf aufmerksam zu machen und diese mit der grün lichen Untersuchung der in Betrieb befin lichen Bandseile zu beauftragen. Auch sind die Ob bergämter zur Äußerung darüber aufgefordert worden, un welchen besonderen Bedingungen die weitere Benutzung v Bandseilen zur Menschenbeförderung noch gestattet werd kann.

Schweinelied.

Es braust ein Toast im Redeschwall
Wie Pfropfen- und Champagnerknall,
Ein Toast in der Agrarier Reih'n
Aufs Schwein, aufs Schwein, aufs deutsche
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Wir haben, Gott sei Dank, das Schwein.

Herr Normann sprach es unverzagt,
Herr Bülow hat's ihm nachgesagt.
Die Sozis fielen schmählich rein,
Das danken wir dem deutschen Schwein.
Lieb Vaterland, dein stolzer Bau
Steht fest und sicher, dank der Sau!

„Zu Aethershöhn schwebt licht und rein
Im Strahlenglanz das deutsche Schwein.
Begeistert blicken Mann und Frau
Und Kind empor zur deutschen Sau.
Sie wirft viel Ferkelchen, Hurra!
Die Zukunft steht gesichert da!

So lang' es Blut- und Leberwurst
Noch gibt und einen deutschen Durst
Und festen Speck und Schinken auch
Und Rippespeer und Schweinebauch, —
Magst, Vaterland, du ruhig sein,
Fest steht und treu das deutsche Schwein!

(„Jugend".)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. C
Sämtlich in Lübeck.

„Ach," erwiderte der Verliebte nach kurzem Schweigen mit einem riesenmäßigen Seufzer, „mi drückt freile ebbes!" — „Was isch?" fragte Kaspar. „Sag's, wann e's (ich es) wissa' därf!" — „Am End", erwiderte Michel, „bist du grad der Recht' der mer'n Rot (Rat) geba' könnt! — No mei'dawega' (meinetwegen), i will der's saga'!" — Er schwieg. — „Nossa' (nun so dann)," mahnte Kaspar. — „Z'erst mueß e der saga'," erwiderte Michel mit tiefem Ernst, „daß koe Mensch ebbes davo'n enna' weara' (inne werden) därf!" — „Gang weiter! Ben i a Schwätzer?" — Die Möglichkeit, daß Kaspar es doch unter die Leute bringen könnte, hatte aber den Michel schon aufgeregt. „Kerl," rief er, eine Faust machend, „wann d'ebbes sakst — 's got d'r schlecht!" Der andere kannte seinen Mann; er zuckte die Achsel und erwiderte: „Du bist net g'scheit!" — „Guet", versetzte Michel. „Jetz woeich (weißt du's) — und jetz will i der's saga'!" — Wieder eine Pause. „I höar", erwiderte der andere, indem seine Mienen sich ahnend erhellten. — „No," begann endlich Michel mit neuer Anstrengung, „doh (da) die Great — d's Maurers seine moen' e" — Kaspar sah den wiederholt Innehaltenden mit gutmütig schlauem Lächeln an und rief, ihn ganz durchschauend: „Fehlt's d'r doh?" — „Ja Bruder," ging's endlich aus Michel heraus, „doh fehlt's m'r! Des Mädle g'fällt m'r, die mueß e habe — — — und Kreuzdonner ond's Wetter: i woeß net, wie e's a'fanga' soll!"

Kaspar unterdrückte das Lachen, das ihn bei diesem Bekenntnis anwandelte, und forderte ihn auf, ihm zu sagen, wie's eigentlich stehe. Michel, einmal im Zuge, erzählte alles, und zwar mit einer Naivetät, bei welcher der Erfahrene, wenn er nicht lachte, doch wenigstens zu „schmöhzeln" (schmunzeln) nicht umhin konnte.

Bekanntlich hat der Mensch nicht leicht eine angenehmere Empfindung, als wenn er an einem andern, der ihm bisher Respekt abgenötigt hat, plötzlich eine Schwachheit entdeckt. Es gibt deren, die eine solche Wahrnehmung geradezu beseligen kann und die das so erlangte Wohlgefühl zu den höchsten Genüssen zählen, womit der Himmel die armen Sterblichen begnadet hat. Sogar Freunde, will man wissen, sollen in diesem Fall erheitert werden und aussehen, als ob ihnen ein Glück widerfahren wäre! Und ihr Benehmen gegen den Träger dieser Schwachheit soll nach der Entdeckung ein vielfach anderes sein als vorher! — Wir lassen diese Behauptung in ihrer Allgemeinheit auf sich beruhen, müssen aber der Wahrheit gemäß bekennen, daß unser wackerer Kaspar bei der Erzählung seines Kameraden eine ziemlich lebhafte Genugtuung empfand und in seinem Gesicht einen Ausdruck heiterer Ueberlegenheit zeigte, den er vorher nie gegen ihn hatte blicken lassen.

„Des isch, was me drückt," schloß Michel seinen Bericht. „Schlechter, des wurscht selber saga', hätt's net ganga' könna', und alles ist verspielt. I ben eba' zom O'glück geboara', und mit mei'r Fräd isch aus auf der Welt!" — „So," versetzte Kaspar, indem er ihn mitleidig ansah; — „willst de net lieber glei gar versäufa'?" — Michel schaute ihn an. „Du bist a Narr", fuhr Kaspar fort, „des sag d'r ih! Nex ist verspielt, gar nex!" — „So," erwiderte Michel „wamma' se so o'g'scheit benemmt ond" — „Dei' Benemma schad't d'r gar nex," fiel Kaspar ein. „Des ist eba' d'Liab! D'Liab macht verwirrt, ond wamma' verwirrt ist, macht ma' Dommheita'. Aber d'Liab ist ja eba', was d'Mädla haba' wöllet! ond wann oer vor lauter Liab duet als ob 'r narred wär, globst, des nemmt d'r oena'n übel? Ja bis Wuch (auf die Woche, daß heißt niemals)! Fräa' duet se's ond geara' hont's so oen!"

Dem Michel schien dies einzuleuchten. „Du ka'st Rechat haba'" sagte er getrösteter. „'s ist wohr, i därf me no' net abschrecka' lossa'! — Wie moest," setzte er mit neuerwachtem Mute hinzu, „soll e glei rausrucka' mit der Farb? Soll e saga', das e's heiricha' will?" — „Des got net," entgegnete Kaspar mit der Miene der Autorität. „Ma' mueß net mit der Tür en's Haus falla'! Allweil oes noch'm andra'! — Z'erst mueschst roch o seha', ob's de haba' will?" — „Ja so," versetzte Michel wieder etwas herabgestimmt. „Was soll e denn aber so'st doa (tun)?" — „G'spaß macha'," erwiderte Kaspar munter. „Siksch (siehst du), des ist d'Hauptsach. Da' Mädla' g'fällt nex besser, als Narrheita! Z'erst G'spaß und nocht Ernst — des ist der recht Weg! Foppa' mueß ma's ond ploga', wamma' zo ebbes komma will! Je meaner (mehr) as (als) ma's plogt, je lieber as oen hont (haben)!" — Dem geradsinnigen Michel schien diese Behauptung sehr gewagt; er sah den Ratgeber fragend an. „Du globsch wohl net?" sagte dieser; und als der Bursche den Kopf schüttelte, fuhr er fort: „Weil d'eba koe Erfahreng host en deana' (diesen) Sacha'. Siksch, des ist so! Wann ea Mädle fo ond plog', no sikt's, daß e ebbes mit 'r haba' will, no sikt das e's liab — ond'n Spaß hot's obadrei'! Ond so we (wollen) se's grad haba'! — Michel begriff; er sagte m Anerkennung; „Kapper (traulich: Kaspar), du bist a verfluecht Schlengel!" — „No," erwiderte Kaspar behaglich, „wann des net wihßt!"

Es erfolgte eine kleine Pause, in der Michel aufs ne bedenklich wurde. „Ja," begann er zögernd, „wann e ab nocht G'spaß macha' will ond 's g'rotet mer net? Wann me widder o'gschickt a'stell — wie doh?" — Des wär frei fehlerhaft," erwiderte Kaspar mit Ernst. „Gweng dürfa (dürfen) Dommheita net daura', so'st verliera'd' Mädla' d Respekt!" — „Doh hosch (hast du's)!" versetzte Michel m einem Ausdruck, als ob nun er wieder recht hätte. „O mir isch grad so, als o'b mer net g'rotha' könnt! Was jetz — „No", erwiderte Kaspar mit einer Art von Unmut, „d ka'n e d'r koen andera' Rot geba', als daß d'r eba'n a bis meaner ei'bildst! Kott's Heidablitz! A Kerl wie du! des koe Ehr' für so a Mädle, wann du 'n G'falla'n an host? Mueß (sie) doh net stolz drauf sei'?" — „Ih sot (sollt' es) beinah globa'," bemerkte der Enaksson mit en sprechendem Selbstgefühl.

Und Kaspar erwiderte: „No, ond wann d'net vergis wer du bist, nocht wurscht oh reda' und G'späß treiba kön mit so'm Deng doh!" Ruhiger setzte er hinzu: „Ma' nu se net gar z'viel macha'n aus da' Mädla' — des ist a Fehle Drom wamma'n amol a bisle z'hitzeng g'wesa'n ist, no mu ma'n extra widder a weng huf (zurück) ganga' und doa' a ob ma' gar wohl ohne se leba' könnt! Nocht kriega', widder 'n Luhst! — Also, bei d'r nächsta' G'legenheit dua wa e d'r g'sakt hab', ond i garantier d,r, sie kommt d'r;" „I will seha'" erwiderte Michel. Dann, nach kurz Schweigen, setzte er hinzu: „Alo nommol (nochmal)! Maul g'halta'n oder" — Er machte mit der Faust eine ve ständliche Bewegung. Kaspar lachte. „Du wärst am Er em Stand und brächst mer da' Hahls, zom Dank für me gueta' Rot? — Michel, wieder auf seinem Boden stehe und sich fühlend, erwiderte: „Wann de dernoch aufführ dätst — 's käm m'r net drauf a'! — No, jetz b'hüet Gott!"

(Fortsetzung folgt.)